

OBOLEN

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

13. Jahrgang

Nr. 25

2014



Liebe Freunde, ich weiß das wohl zu schätzen, wie Ihr Euch um mich und mein kleines Werk bemüht, denn sonst macht's ja keiner. Das lag, muß ich zugeben, auch an mir. Mein Wesen ist eine Mischung von Wehmut und moralischer Zuversicht, die nicht lange der anständige Charakter eines Mannes sein kann. Man klagt mich so sehr der Härte, der Unempfindlichkeit, der Rohheit an: und in meinem Charakter, der meistens der eisernen Vernunft folgt, liegt etwas, das jenen Beschuldigungen einigen Anschein von Wahrheit gibt. Aber ich versichere, es ist nur Schein. Bei meiner anscheinenden Ruhe kocht es oft in der Tiefe wie ein Vulkan: Überall cimmerische Finsterniß und eiserne Verriegelung des Verstandes. Und unversehens bin ich wieder in der Politik. Die Krankheit muß mir in den Knochen liegen. Ich glaube, jedes Buch müsse näher oder entfernter

politisch sein. Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beiträgt oder beitragen soll. Man hat dieses Wort sehr entstellt, oder es auch in einen eigenen Nebel einzuhüllen gesucht, wo es dem ehrlichen schlichten Manne wie eine gespensterähnliche Schreckgestalt erscheinen soll. Meistenteils gelingt es leider sehr gut. Aufklärung tut also not, an jedem Tag, mit jeder Generation, sonst sind wir wieder und wieder auf dem alten Stand. Man braucht fast überall nur das Minimum, um das System zu erhalten; und herrscht, weil man nicht weise genug ist, zu regieren ... Lassen wir das für heute. Ich bin wieder mal rüber gestiegen, in meine alte Mansarde am Markt, über der Stadt. Dort, wo ich im Winter '88/'89 so jämmerlich gefroren habe. Aber ich habe mit Anstand gefroren. Und da war der Student Engel bei mir erschienen, zu den Englisch-Stunden, und hat sich gewundert, daß es so kalt war bei mir und daß ich noch im Nachthemde mit meinem blauen Überrock am Fenster stand, und die Kammer nicht geheizt war. »Ja, mein Herr«, hab' ich zu ihm gesagt, »die Welt verweichlicht, da muß man doch etwas dagegenhalten! Zum Frühstück nehm' ich ein Glas Wasser mit schwimmendem Eise und tunke meinen trocknen Brotkanten darin ein. Und nach unsrer Stunde werd' ich an die Parthe gehn vorm Hallischen Tore und noch ein Stück baden, oder ich laufe gleich barfußig durch den Schnee zur Gohliser Mühle und steig in die Pleiße ...« Dabei hatt' ich nur keine Lust, im Hemd in den Keller zu steigen und meine letzten Scheit Holz zu holen ... Der Junge hat's weitererzählt. Verstanden hat er nichts. Ihr, denk' ich, werdet's besser machen. Ich grüße Euch!

Johann Gottfried Seume

... und der Vorstand unserer Gesellschaft

1. SEUME-WOCHENENDE GRIMMA

25. und 26. Juli 2014

Internationaler Johann-Gottfried-Seume-Verein »ARETHUSA« e.V. Grimma

Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

Vorträge • Dia-Präsentation • Wanderung

FREITAG, 25. JULI 2014, 18.00 UHR

Sitzungssaal im Alten Rathaus Grimma

Begrüßung: Annett Höhne (Grimma)

**Vorsitzende des Seume-Vereins »ARETHUSA« e.V. Grimma und Leiterin des
Kulturbetriebs Grimma**

Grußwort: Georg Meyer-Thurow (Borgholzhausen)

Vorstandsmitglied Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

Einleitender Vortrag • Thorsten Bolte (Göschenhaus Grimma-Hohnstädt)

Ein Marsch ins Ungewisse? Seumes Spaziergang von Grimma nach Italien und Frankreich

PAUSE (mit Verköstigung)

Dia-Präsentation • Lutz Simmler (Grimma)

Auf Seumes Spuren mit dem Drahtesel nach Syrakus und zurück

SONNABEND, 26. JULI 2014, ab 10.00 Uhr

Göschenhaus Grimma-Hohnstädt

»Seume-Wanderung« mit Mitarbeitern des Göschenhauses.

Vom Göschenhaus zum Seume-Haus auf Seumes Spuren

SONNABEND, 26. JULI 2014, AB 14.00 UHR

Sitzungssaal im Alten Rathaus Grimma

Vorträge

• Georg Meyer-Thurow (Borgholzhausen)

Merkwürdige Menschen und abenteuerliche Geschichten.

Unbekannte und Unbekanntes aus Seumes Lebensumfeld

• Thorsten Bolte (Göschenhaus Grimma-Hohnstädt)

Das Abenteuer beginnt. Seume in Vacha

PAUSE (mit Verköstigung)

Bebilderter Vortrag • Ina Adler & Hans-Lothar Fuchs (Altenbach)

In der neuen Welt. Seume-Spurensuche in Kanada

Vortrag • Dr. Karl Wolfgang Biehnen (Bremen)

Ein Reporter war er nicht: Auf Seumes Spuren in Hamburg

Abschlussdiskussion und Verabschiedung

Klaus Manger, Jena

LIEST SEUME BESTSELLER? DER KLASSIKERKANON IM RUCKSACK

»JETZT SITZE ICH HIER und lese den Theokrit in seiner Vaterstadt.« (S. 207)¹ Der Spaziergänger ist am Ziel. Das auffälligste Merkmal des von Johann Gottfried Seume (1763-1810) erzählten »Spaziergangs nach Syrakus« und zurück ist dessen Präsentationsform. Auf den Reisebeginn blickt der Erzähler aus Dresden am 9. Dezember 1801 zurück: »Ich schnallte in Grimma meinen Tornister, und wir gingen.« (S. 17) Als Seume aufbricht, hat er soeben die Korrektur von Wielands »Aristipp« beendet, an dessen Ende Aristipp von Kyrene nach Rhodos und sein neuer Freund Philistus zur Rückkehr nach Syrakus aufbrechen. Mit dem fünften Absatz: »Eben komme ich aus dem Theater« (S. 19) sehen wir uns in die Gegenwart versetzt. Diesen Rhythmus von zurückgelegter Zeit und dem als erzählenswert betrachteten Weg zu den Augenblicksaufnahmen in der Gegenwart behält die Wiedergabe dieses Spazierganges bei, wie das Eingangszitat zeigt. Die engsten Berührungen zwischen dem Spaziergänger und seinem Leser entstehen in dem augenblicklichen Jetzt, von dem man (u. a. mit Hegel) weiß, daß es, so man »jetzt« sagt, schon vorbei ist. Gleichwohl bedient sich Seume dieser markanten Form der Vergegenwärtigung, wie sie vorrangig die Gattungen der Lyrik und des Briefes kennen. Nehmen wir das Gedicht:

Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,
Keine Weise, keine Sitte hören;
Will mich wälzen und vor Freude schreyn:
Und der König soll mir das nicht wehren.²

Das ergänzt der Spaziergänger, der sich damit, wie Dirk Sangmeister sagt, »selbst erfindet«,³ folgendermaßen: »So singt Asmus [= Matthias Claudius] den ersten May in Wandsbeck; so kann ich ja wohl vier Wochen früher den ersten April in Syrakus singen« (S. 203).

Endet der Erste Teil des Spaziergangs mit der sentenzenhaften Aussage: »Den Spaziergänger läßt man gehen« (S. 199), womit Seume soeben die drei Tore von Syrakus passiert hat, so knüpft zu Beginn des Zweiten Teiles die prosimetrische Form dieser Spaziergangserzählung genau an diese Vergegenwärtigung in doppeltem Sinne an. Denn zum einen vergegenwärtigt Seume die Fröhlichkeit des Wandsbekers, und zum anderen datiert er dessen Stimmung in derselben Frühlings-Gegenwart um vier Wochen zurück. Wie Seume einmal bemerkt, sei er »sehr wenig Literator« (S. 97). Er erzählt erklärtermaßen, »was ich sehe, was mich vielleicht beschäftigt und wie es mir geht« (S. 158). Weil damit der äußere Weg mit der inneren Reflexion

1 Vgl. Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Nördlingen 1985 (Die Andere Bibliothek. Hg. v. Hans Magnus Enzensberger), S. 207. Nach dieser Ausgabe wird mit Seitenzahl im Text zitiert.

2 Seume zitiert hier das Gedicht von Matthias Claudius: Der Frühling. Am ersten Maimorgen (1774). Vgl. Matthias Claudius: Sämtliche Werke. Textredaktion: Jost Perfahl. München 1968, S. 84f.

3 Dirk Sangmeister: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigen-sinnigen Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen 2010, S. 113-175.

einhergeht, rücken die mitgeteilten Augenblickserfahrungen dem Leser besonders nahe, als vollziehe er, der »armchair traveller«, die Reise unmittelbar mit.

»Freylich möchte ich gern ein Buch gemacht haben«, so wendet sich der Autor einführend an den Leser, »das auch ästhetischen Werth zeigte« (S. 13). Das veranschaulicht neben der im Zentrum liegenden Syrakus-Episode die zu Beginn des Zweiten Teils hineinkomponierte Frage: »Wo fange ich an? Wo höre ich auf?« (S. 203)⁴. Jörg Drews spricht von der »Subjektivierung der Reisebeschreibung«. Wir erkennen den ästhetischen Wert dieses Vorgehens, indem die Ausgangsfrage nach Anfang und Ende in die Mitte genommen wird, in die Umgebung der am frühesten mitgeteilten Absicht, nach Sizilien zu gehen. Schon im Brief an Gleim vom 20. November 1798 wünscht Seume »Theokrit bey einer Syrakuser Traube« zu lesen (Briefe, S. 202)⁵. Schon damals bezieht er sich auf Theokrits »Idylle XI« vom Kyklopen und seiner vergeblichen Liebe zur Nymphe Galatea, die er schließlich schon ziemlich in der Mitte seines Spaziergangs allerdings noch in Palermo überträgt (S. 170-173).

Die anthropologische Grundierung des Erzählens ist eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts, die Seume bis ins Prosimetrum, also in den Wechsel von Prosa und Vers, hinein fruchtbar macht. Wie komplex das ist, gibt seine methodische Überlegung zu erkennen: »Ich erzähle die Thatsache, und überlasse Dir die Glossen.« (S. 215) Dieses Du ist, wie er seinem Leser erläutert, sein »Freund«, gegenüber dem er bemerkt, »daß fast jeder Schriftsteller in seinen Büchern nur sein Ich schreibt« (S. 7). Diese Prämisse brauchen wir, wenn wir die Bestseller- und Kanonfrage aufwerfen, die dem »Spaziergang« nicht inhärent ist, sondern von außen herangetragen wird – zwar von außen, aber doch von Seume selbst. Der Spaziergänger hat somit einen dreifachen Weg zurückgelegt, den nach Syrakus und zurück, den der Erinnerung, der ihm auch zu springen erlaubt, sowie den der Niederschrift, die Spaziergang und Erinnerung unter Verwendung der unterwegs gemachten Reisenotizen in eine eigene und zudem stark selektive Ordnung zu bringen gezwungen ist. Das macht die Beobachtung der Zeitverhältnisse besonders reizvoll.

Seume hat in seinem literarisch sorgfältig komponierten »Spaziergang« Theokrits Vaterstadt Syrakus erreicht und feiert diesen Augenblick, als sei er nur deshalb von zu Hause aufgebrochen, um am südöstlichsten Punkt seiner Reise Theokrit lesen zu können. »Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen« (Goethe). Ist das so bei Seume? Wenn wir genau hinsehen, was er uns sagt, scheint es, wie das sporadische Vorkommen der anderen Törnister-Autoren zeigt, nicht ganz so zu sein. Da seine Stiefel in Palermo besohlt werden müssen und er nicht wohl barfuß ausgehen kann, »und doch etwas anderes zu schreiben eben nicht aufgelegt« ist (S. 170), setzt Seume sich hin und liest in Sizilien einen sizilischen Autor, nämlich Theokrit – wohlgemerkt schon in Palermo, auch wenn es so aussieht, als habe er sich die Lektüre für dessen Vaterstadt Syrakus aufgehoben. Dem Palermo-Aufenthalt verdanken wir die früh prospektierte, dann mitgeteilte, übertragene elfte Idylle Theokrits vom Kyklopen Polyphem und Galatea. Weil ihm der Kyklop so drollig vorkommt, ergreift Seume die Feder und schreibt, was er griechisch liest, »unvermerkt deutsch« nieder (S. 170).

4 Jörg Drews: Was Johann Gottfried Seume las, als die Klassiker schrieben. Eine erste Skizze von Seumes Lesesozialisation und Lektüreschwerpunkten. In: Ders. (Hg.): Seume: »Der Mann selbst« und seine »Hyperkritiker« [...]. Bielefeld 2004, S. 89-111, hier S. 99

5 Johann Gottfried Seume: Briefe. Hg. v. Jörg Drews, Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt am Main 2002, S. 202. Im folgenden im Text zitiert mit (Briefe, S.)

Diese Idylle lohnt es kurz zu bedenken, die Seume in seiner Vatersprache wiedergibt. Sie ist ein Gesang von der Liebe, genau zudem von veränderter Liebe. Der diesen Gesang singt, ist der Kyklop Polyphem, jener zottelige Einäugige, der stärkste unter den Kyklopen, wie ihn Homer in der »Odyssee« (1,69) charakterisiert. Im »Polyphemus«-Artikel bemerkt Benjamin Hederich zu seinen Liebeshändeln: *»Er hatte solche mit der schönen Nympe, Galatea, welche aber den Acis lieber leiden mochte. [...] Allein, dieses kostete demselben das Leben, und auch bey nahe ihr. Ovid. Met. XIII. v. 755-884.«*⁶

Theokrits elfte Idylle vergegenwärtigt den liebenden und deshalb singenden Polyphem. Denn es gebe, wie eingangs der Idylle mit den Worten Seumes bemerkt, gegen die Liebe kein anderes Pflaster und keine andere Salbe als Musengesänge. Dichtung wird folglich als Heilkunst der Seele betrachtet. Damit ist bereits auf das Exempel gelenkt, da Polyphem, der alte Kyklope, unter den Hirten heiß in Galatea entbrannt ist. Allerdings liebt er nicht mit Versen, Äpfeln und zierlichen Locken, sondern *»mit völliger Wuth«* (S. 171). Und endlich, nach sechzehn Versen, sitzt er hoch auf dem Felsen und erhebt zum Gesang seine Stimme. Bis hierher ist es Bericht. Jetzt wechselt der Vers in direkte Rede: *»Ach Galatea, Du Schöne, warum verwirfst Du mein Flehen?«* (S. 171) Werbend, schmachtend ist seine Vermutung, daß sein Äußeres die Schöne abschreckt. Da erscheint die Szene wie eine Variante aus der Tradition vom Ungeheuer und der Schönen (*»la belle et la bête«*). Umso stärker rückt der Kyklop seine Vorteile in den Vordergrund. Zudem beklagt er, daß er kein Triton ist, mit dessen Flossen er hinab zu seiner Nympe zu tauchen vermöchte. So singt er auf dem Felsen und beschwört Galatea, *»zurück nach Hause zu kehren«*, ihm zu helfen, die Tiere zu weiden, zu melken, Käse zu bereiten. Außerdem verwünscht er die Mutter, weil sie kein gutes Wort für ihn einlegt, obwohl sie ihn von Tag zu Tag magerer werden sieht. *»Also weidete Polyphemus und sang von der Liebe, | Und es ward ihm leichter als hätt' er Schätze vergeudet.«* (S. 173)

Dergestalt hat sich Seume, bis er seine besohlenen Stiefel zurückerhielt, die Zeit mit dem Liebesgesang vertrieben. Solches müssen wir bedenken, da er in Syrakus Theokrit zu lesen sich vorgenommen hat. *»Ich hatte mit meinem Cyklopen gleiches Schicksal und brauchte mit ziemlichem Erfolg das nehmliche Mittel.«* (S. 174) Wir können ergänzen: das griechische Gelesene deutsch niederschreibend, dabei von der Liebe singend, sich dieser Heilkunst bedienend. Wir haben Seume zu Beginn des Zweiten Teiles schon mit Matthias Claudius singen hören. Und es mutet wie ein lyrischer Binnenrahmen der Sizilien-Episode an, wenn Seume, schon wieder nahe Palermo, *»[u]nwillkürlich«* die Elegie »Trauer der Ceres« (S. 255-257) anstimmt, einen Gesang, der *»wie Todesangst«* klingt. Einst hätten den Fremdling Siziliens Küsten gastlich empfangen. Jetzt starrt *»dem kühnen Pilger«* Wildnis entgegen, und *»mit der Miene der Mordlust ziehen die Räuber am Ufer«*. Wie einst vor den *»unwirthlichen Zeiten der alten Cyklopen«* trage das Land *»den Anblick der wildesten Höhlenbewohner«* (S. 257).

Beim Abschied sieht er Siziliens Schönheit gefährdet. Mit dem Gesang unerfüllter Liebe korrespondiert der Gesang angesichts untergehender Schönheit. Im Hafen von Palermo hat Seume den in der Stadt für den Sizilienrundgang zurückgelassenen Reisetornister wieder, seinen *»Reisegefährten von Seehund, welcher den Maro [Vergil] mit einigen andern Kameraden hält. Die Zeit wird mir aber so wenig lang, daß ich nur selten die alten Knaster aus dem Felle nehme.«* (S. 258)

⁶ Benjamin Hederich: Gründliches mythologisches Lexikon (Leipzig.1770). Darmstadt 1967, Sp. 2056f.

Für Kurzweil unterwegs hat er sich Lektüre von zu Hause mitgenommen. Davon schreibt er in seinem Brief an den Verleger Georg Joachim Göschen vom 18. Dezember 1801 aus Prag – und das nicht im Spaziergang selbst. Er ist bereits unterwegs und gibt ein Inventarium seines Tornisters, von dem nur die aufgeführte Bibliothek, hier an neunter Stelle, in der im Brief mitgeteilten Reihenfolge herausgegriffen sei, zu der dann nur noch zwei »Schmieralienbücher« und Flickzeug genannt werden:

- a) Ein alter Homer,
- b) ein abgenutzter Theokrit,
- c) ein funkelnagelneuer Anakreon,
- d) ein alter Plautus,
- e) ein Horaz,
- f) ein Virgil,
- g) ein Tacitus,
- h) ein Sueton,
- i) ein Terenz,
- k) ein Tibull, Catull und Propertius in minima [...] (Briefe, S. 370)

Diese Reisebibliothek umfaßt somit drei griechische und neun lateinische Klassiker, darunter die Epiker der Antike, Homer und Vergil, Lyriker, Dramatiker, Historiker. Einige spielen auf dem Spaziergang wie der schon genannte Theokrit explizit eine Rolle, einige werden gar nicht genannt. Allein die drei letztgenannten scheinen »in minima« als Kleinstformate charakterisiert, während es sich wie bei den »Idyllia« des Theokrit in Seumes Bibliothek, die 1789 bei Ettinger in Gotha erschienen sind, um handliche Formate gehandelt haben dürfte. Die Theokrit-Ausgabe ist in Seumes »Bücherverzeichnis« (1812)⁷, so unvollständig das auch immer sein mag, nachweisbar, sofern es die gewesen sein sollte, die er unterwegs mitgeführt hat. Denn ausdrücklich brachte er nur Homer, Vergil und Horaz von der Reise mit zurück. Aber weder sind darüber hinaus die anderen Exemplare zu identifizieren, noch läßt sich Seumes Bibliothek aufgrund des Bücherverzeichnisses rekonstruieren, das nur 41 Werke in 84 Bänden auflistet. Natürlich hat Seume, wie er gleichfalls Göschen wissen läßt, auf das Gewicht seines Reisegepäcks geachtet. »*Da mir nun gegen zwanzig Pfund beständig an der Schulter hängen, bin ich den Abend doch zuweilen froh, daß ich sie herabnehmen kann.*« (Briefe, S. 369)

Eine Reisebibliothek war nichts Ungewöhnliches, auch wenn sie nicht nur aus Miniaturbüchern bestand. Seume hatte der Wiener Hofsekretär Joseph Friedrich von Retzer in seinem Brief an Georg Joachim Göschen vom 21. Juli 1801 geraten, nicht als Offizier, sondern als Gelehrter zu reisen (Briefe, S. 934). Das mochte ihn in seinem Vorhaben, die Miniaturbibliothek mit auf die Reise zu nehmen, bestärkt haben. Seumes Angaben werden von seinem Freund Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (1764-1841), der ihn anfangs auf seinem Spaziergang begleitete (Seume an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 25. 8. 1801, Briefe, S. 355), in der dritten Auflage des »Spazierganges« (1811) bestätigend kommentiert.⁸ Auf der Überfahrt von Palermo nach Capri liest Seume während der Windstille die »Georgica«, dann

⁷ Verzeichniß einer Sammlung von Büchern zum Theil aus dem Nachlaß des verstorbenen M. Seume [...]. Leipzig [1812], S. 2, Nr. 67 (Briefe, S. 950).

⁸ Vgl. Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Dritte sehr vermehrte Auflage. 3 Bde. [Leipzig] 1811, Bd. 3, S. 7f. Vgl. Briefe, S. 950.

auch in der »Aeneis« Vergils (S. 268). Solche konkreten Lektüren sind aber in der Spaziergangserzählung die Ausnahme. Wenn Wolfgang Adam sagt, Vergil lese man – gemäß einem eingeführten Lektürekanon der Italienreisenden – gleich in Oberitalien in der Heimat des Dichters, Tacitus und Livius in den Trümmern des alten Rom, die Landschaften von Latium und Umbrien sehe man mit den Augen des Horaz und des Properz, und homerischen Grund und Boden, die alte Magna Graeca, betrete man mit der »Odyssee« in der Hand,⁹ so läßt sich das in dieser Form für Seume, weil er auf solche Gewohnheiten fast keinen Bezug nimmt, nicht bestätigen.

Kurz vor der Überfahrt nach Palermo hält er, »der schönsten Natur zu Ehren«, die Sottise bereit, unter den Anachoreten zu hausen: »Hier« sagt er. Das ist das räumliche Äquivalent zu dem zeitlichen »Jetzt« in Syrakus. »Hier« – er verzichtet auf ein Tätigkeitswort. Also: »Hier den Homer und Virgil, den Thucydides und etwas von der attischen Biene [d. i. Xenophon], abwechselnd mit Aristophanes, Lucian und Juvenal; so könnte man wohl in den Kastanienwäldern leben und das Bißchen Vernunft bey sich behalten« (S. 167). Von den Genannten hat er nur zwei im Gepäck, Homer und Vergil. Zu diesen gehört als dritter Theokrit. Das sind die Favoriten. Die sonst wiederholt benannten Cicero und Livius hingegen gehören wie Thukydides und Plutarch zum Bildungshintergrund. Die muß er nicht unterwegs neu lesen, die Favoriten hingegen offenbar schon. Mit ihnen wird die erfahrene Landschaft »hier und jetzt«, also nicht als Reminiszenz, sondern im Augenblick, lebendig. Als Seume »auf der italiänischen Kanzley« gefragt wird, was er in Sizilien machen wolle, da schreckt er vor der Wahrheit zurück, »daß ich bloß spazieren gehen wollte, um mir das Zwerchfell auseinander zu wandeln, das ich mir über dem Druck von Klopstocks Oden etwas zusammen gesessen hatte«, und sagt nur: »Ich will den Theokrit dort studieren« (S. 47f.). Die Aussage begründet, weshalb er einen der zwölf Klassiker im Buch mit sich führt. Aber dann lesen wir, wie eingangs zitiert: »Jetzt sitze ich hier und lese den Theokrit in seiner Vaterstadt.« (S. 207) Doch in welcher Ausgabe? »Mein eigenes Exemplar hatte ich, um ganz leicht zu seyn, aus Unachtsamkeit mit in Palermo gelassen« (S. 207).

Man stelle sich den Aufwand der mitgeschleppten Reisebibliothek vor – und dann ist das entscheidende Buch am entscheidenden Ort nicht zur Stelle. Wieso schreibt der so knappe, scharf selektive, pointierende Seume das? Tatsächlich hat er seinen »stattlichen Tornister«, um ganz leicht zu sein »und auch aus Klugheit«, wie er hinzufügt, »versiegelt in Palermo gelassen«. Der Tornister finde nämlich überall so viel Beifall und Liebhaber, daß man ihm sagte, »man würde mich bloß meines Tornisters wegen todt schlagen« (S. 185). Es ist ein »Seehundstornister« (S. 292), den er, wie schon gehört, nach der Sizilienrundreise in Palermo zurückerhielt. Die Todesnähe auf einer Italienreise ist keineswegs nur eine Seume-Erfahrung. Aber daß er darüber seinen Theokrit vergißt, der zum Ziel seines Spazierganges wie der Leser zu dessen Niederschrift gehört, scheint unverzeihlich. Nur zwei Bücher hat er in den in Palermo erworbenen Habersack, einen leichteren Getreide- oder Hafersack, umgepackt, offenbar die beiden »Schmieralienhefte« für die Reisenotizen. Der eigentliche sizilianische Rundgang aber bleibt sonst von gedruckten Büchern unbegleitet.

Wie kann Seume dann in Syrakus Theokrit lesen? Er leiht sich einen. Er leiht ihn sich von Saverio Landolina (1743-1813), dem Gelehrten, aus. Der gibt ihm, »mit vieler Artigkeit«, die

⁹ Wolfgang Adam: Wolfenbütteler Leseüberraschungen. In: Euphorion 81 (1987), S. 54-57, hier S. 56.

Ausgabe eines Deutschen, »von unserm Stroth«, wie es heißt (S. 207); »und dieses nehmliche Exemplar war ein Geschenk von Stroth an Münter, und von Münter an Landolina, und ich las nun darin an der Arethuse.« (S. 207) Gewissermaßen im Vollsinn des Wortes sitzt Seume jetzt an der Quelle und genießt Natur und Kultur im selben Augenblick. Dieser Ideengang hat, mit seinem eigenen Wort, in der Tat »etwas magisches«. Man bedenke, die Ausgabe von Andreas Stroth (1750-1785) hat von Deutschland über den später dänischen Theologen und Altertumsforscher Friedrich Christian Karl Heinrich Münter (1761-1830) zu dem sizilischen Gelehrten Landolina gefunden, der sie, der zwanzig Jahre ältere, seinerseits jetzt dem Spaziergänger aus Leipzig bzw. Grimma leiht. Mit einem Wort dessen, mit dem Seume in Weimar am freundschaftlichsten sich versteht, ist das wahrlich ein von Wieland übernommener, praktizierter Kosmopolitismus (vgl. S. 10)¹⁰. Wie sonst hätte man um das Phänomen eines ausgeliehenen Buches bei soviel Bedachtsamkeit der Rede solchen Aufwand getrieben. Zugleich werden die Aura von Eigentum sowie der Nimbus von Bibliophilie genommen. Viel stärker fällt bei dieser Form der Buchausleihe der von Klopstock oder Gleim im 18. Jahrhundert beförderte Freundschaftsgedanke ins Gewicht. Alle freundschaftliche, weltbürgerliche Welt konzentriert in diesem Augenblick sich auf den in seiner Vaterstadt verlebendigten Theokrit. Das ist, wie stilisiert auch immer, der Zielort des Spaziergangs. Alle anderen Stationen sind mehr oder weniger abgeschwächte Variationen dieses Zielortes. Damit ist auch klar markiert, wo das Zentrum dieses Spazierganges liegt. Er ist zugleich eine Annäherung an das Original, hier »die Ausgabe eines Deutschen«. Wie um das zu bekräftigen, fügt Seume schließlich hinzu, weil er sich an das Besohlen in Palermo und seine kurzweilige Übertragung erinnert, »Sey nur ruhig; ich habe jetzt [wieder dieses »jetzt«] zu viel Vergnügen dabey und meine Stiefelsohlen sind noch ganz; Du sollst hier [!] mit keiner Übersetzung geplagt werden.« (S. 207) Folglich war es der reine Genuß der Quelle.

Ich erlaube mir hier eine knappe Digression. Schon Laurence Sterne, der Erfinder der digressiven Poetik, die er in seinem Roman »The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman« (1759-1767) im Ersten Buch, 22. Kap., niedergelegt hat, bemerkt, daß auch die *digressio* (lat.) oder *digression* (engl.) der Zusatzabschweifung bedarf, die zum Ausdruck bringt, daß ein Abschweifen vom Weg im linearen Erzählen (wie Lesen) in Wirklichkeit die Fortsetzung des Hauptweges bedeutet. Am frühesten in der deutschen Literatur rezipiert Wieland diese Poetik in seinen ersten Romanen, im »Don Sylvio« (1764) und der »Geschichte des Agathon« (1766/67)¹¹, produktiv. Auch Nebenwege sind folglich Hauptwege. Das heißt, daß selbst in multiperspektivem Erzählen einschließlich der Einschübe, Marginalien oder Fußnoten alles zum Hauptweg wird. Nun könnte man sagen, daß eine solche Digression zum digressiven Erzählen in einer literarischen Gestaltung, in der es schon thematisch um einen Spaziergang geht, höchst angebracht sei. Ja, es geht im Erzählen auch um das Gehen. Allerdings ist hier nicht der Weg das Ziel, sondern Syrakus. Doch da die Rückkehr implizit dazugehört, weil wir

10 Vgl. Wielands »Geschichte der Abderiten« (1781), Buch 2, Kap. 6, sowie seinen Aufsatz: »Das Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens« (Teutscher Merkur, Bd. 3, 1788, S. 97-115). – Egon Freitag: Der »lebendige Keim« einer »Freundschaft«. Seume und Wieland. In: Jörg Drews/Gabi Pahnke (Hgg.): »Weimar ist ja unser Athen.« Mit Seume in Weimar. Vorträge des Colloquiums zu Johann Gottfried Seume in Oßmannstedt 2007. Bielefeld 2010, S. 59-73.

11 Vgl. Peter Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts. Göttingen 2. Aufl. 1972

ohne den Heimgekehrten schwerlich in den Genuß der Spaziergangserzählung gekommen wären, haben wir zum Hin- auch den Herweg.

Obendrein aber tut sich eine paradoxe Situation auf. Wenn im Zentrum des gesamten Aufwands wirklich die Theokritlektüre steht, zu der freilich, wie die Vergillektüre auf der Überfahrt von Palermo nach Capri belegt, die anderen Klassikerlektüren gleichfalls gehören, und womöglich überhaupt die Lektüren, so drängt sich der Gedanke auf, ob nicht der ganze Spaziergang nichts als eine Digression zur Theokritlektüre ist, 6000 km für eine Idylle. Um diese Zuspitzung weiter verfolgen zu können, hindert der berechtigte Einwand, der sich quer zu dem Gedanken legt, daß dafür die eigentliche Lektüre des Dichters aus Syrakus in Syrakus zu knapp ausfällt. »Jetzt sitze ich hier«. Da ich aber gesagt habe, es sei der reine Genuß der Quelle gewesen, reines Vergnügen, noch dazu unabgelenkt von einer Übersetzung, so wird noch etwas anderes sichtbar. Es erfüllt den Zielort Syrakus zusätzlich mit Bedeutung. Denn zwar ist nicht der gesamte Spaziergang nur eine Abschweifung, ein gewaltiger Umweg zur Theokrit-Lektüre. Aber sein Aufwand, die gemachten Erfahrungen, Planungen (ein naives Drauflosgehen wäre undenkbar gewesen), die Bedachtheit des Weges, der Übernachtungen, die prinzipielle Gefährdung und Beschwernis veranschaulichen einen Lebensweg, der sich für das »Vollglück in der Beschränkung«¹², wie Jean Paul die Idylle nennt, der sich also für das Ereignis, die Idylle einer Idyllenlektüre seines Lieblingsautors am Ursprungsort zu erleben, gelohnt hat. Und vielleicht ist die Beobachtung nicht ganz abwegig, daß der Lakonismus, mit dem das Glückserleben mehr angedeutet als ausgeführt ist, der reichen Erfahrung seines Verfassers geschuldet ist, der um die Zerbrechlichkeit dieses Glücks dank seiner Erfahrungen mehr als ein anderer – und das auch zu stilisieren – weiß.

Theokrit, Homer, Vergil sind – literarisch betrachtet – die Höhepunkte dieses Spazierganges. Natürlich führt er über Cicero oder Livius hinaus viele Autoren mit, die en detail womöglich weitere Berührungen zwischen Spaziergang und Literarisierung erlauben. Ich vermeide dafür den Begriff der Intertextualität, weil es dem Aufklärer Seume nicht um den Buchstaben, sondern um die Erfahrung geht. Deshalb tritt angesichts der nicht zu unterschätzenden Anstrengungen des Spazierganges auch die Reisebibliothek in den Hintergrund. Wenn wir nicht Seumes Brief an Götschen hätten, in dem er das Inventarium seines Tornisters aufführt, oder Schnorrs Kommentar zu Seumes Lektüregewohnheiten, wären wir auf die Frage der Konzeption, die hinter dieser Reisebibliothek zu ermitteln ist, gar nicht gekommen. So aber wissen wir von einer Lieblingsskala, die allerdings keine Auskunft darüber zu geben vermag, wie durchdacht sie war, welcher Autor im Lebenskontext bedeutsam oder momentan griffbereit sein sollte. [Die Bahnhofsbuchhandlung oder gar das E-book entpflichten uns heute von solchen Vorüberlegungen.] Was aber wollte Seume unbedingt unterwegs dabei haben? Wie waren die Kriterien? Bestseller antiker Literatur? Kanon? Wieso diese überragende Stellung des Idyllendichters Theokrit? Wieso kein Ovid? Vgl. »Nasos Liebeley | Statt der Metamorphosen« (Seume an Carl August Böttiger, 12.6.1799, Briefe, S. 272). Vor allem, wenn wir hören, Wieland sei »wohl so gut als Ovid, und Gleim besser als Anacreon« (Seume an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 5.4.1800, Briefe, S. 323). Die Vergleichen unter den Neuern, auch Goethe ein Dorn im Auge, lassen Seume den Vorschlag machen: »... man ließe jeden schreiben in voller Freyheit, was er wollte; nur müßte jeder seinen

12 Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (1804), XII. Programm, § 73: Die Idylle.

Nahmen nennen; und man setzte eine Art von Sittengericht oder allgemeiner Büchercommission mit liberalen Vorschriften nieder, wo jeder das seinige zu verantworten hätte.« (Seume an Gleim, 10.6.1800, Briefe, S. 333) Über die Autoren der Antike hat die Geschichte, die immer auch Selektionsprozeß ist, geurteilt.

Bekanntlich war der Weg in die Schriftlichkeit bereits ein Akt der Kanonisierung, der sich im Buchdruck fortgesetzt hat und wohl auch durch die Zahl der Zugriffe im elektronischen Medium fortsetzt. Gegenüber dem nach Druck- und Auflagenhöhe quantifizierbaren Bestseller ist die Kanonliteratur, aufgrund ihres ästhetisch-künstlerischen Wertes qualifiziert, mustergültige, klassische Literatur. Gemessen beispielsweise an den von Ernst A. Schmidt (2001) behandelten großen Texten der römischen Literatur fehlen in Seumes Reisebibliothek Ennius, Lucilius, Lukrez, Ovid und Persius¹³. Umgekehrt hat Seume davon abweichend außerdem die Komödiendichter Plautus und Terenz sowie Sueton, Tibull und Properz dabei, allesamt Autoren einer von der Antike geprägten humanistischen Bildung. Zudem sind Homer, Vergil, Horaz Best- und Longseller¹⁴. Und Theokrit mit der Idyllik sowie Anakreon mit der Anakreontik gehören, wie beispielsweise Goethes Hymnus »Wandrer's Sturmlied« (1774) veranschaulicht, unmittelbar zur Aufbruchsliteratur des 18. Jahrhunderts.

Darüber hinaus aber ist es eine wohl doch von Seume inhaltlich erwogene Auswahl. Homer, Theokrit, Vergil und Horaz sind gesetzt, nicht dagegen der hoch angeschlagene Ton des wiederentdeckten Pindar. Zudem führt ihn sein Weg in die Wirkungsumgebung Vergils und an sein Grab, »ein romantisches, idyllisches Plätzchen« (S. 161) in der Nachbarschaft des Vesuvs, bevor er zu dem Begründer der Idyllik nach Sizilien übersetzt. In Ferrara hat er auch die Gräber Ariosts und Tassos aufgesucht (S. 102). Es ist schon auch ein Spaziergang auf den Spuren der Dichter. Doch bleiben sie wie die Künstler oder die Antiquitäten eher im Hintergrund – außer Theokrit. Und Seumes spezifische Vorlieben gelten in dessen Nachfolge den lateinischen Klassikern der Elegie, Properz und Tibull, die mit der Liebeselegie, dem Lobpreis des Landlebens und der Idylle zugleich Freundschaft und Geselligkeit verbinden. Zudem steht Properz Vergil nahe und wird für Goethe der wichtigste klassische Elegiker. Daneben dürfte Catull als Meister des Epigramms für Seume, insbesondere für seine »Apokryphen«, auf die zurückzukommen ist, wichtig gewesen sein, dem es gleichfalls auf das persönliche Erleben ankommt. Und neben den herausragenden Vertretern der altlateinischen Komödie Plautus und Terenz führt er den größten römischen Geschichtsschreiber, Tacitus, und den dessen Geschichtswerk ergänzenden Sueton mit, dessen Lebensbeschreibungen von Terenz, Vergil und Horaz in Auszügen erhalten sind und von denen ich unterstelle, daß diese in der mitgeführten Ausgabe enthalten waren. Denn es ist zu vermuten, daß Seume in der, wie Schnorr von Carolsfeld berichtet, schon anfänglich auf diesen Umfang reduzierten Reisebibliothek der zwölf Autoren einbändige Auswahl Ausgaben den mehrbändigen Werkausgaben vorgezogen hat. Aber daß er auf die Zahl zwölf kam, ist freilich ausdeutbar: eine kleine postfigurale, jedoch die Apostelgeschichte nicht säkularisierende, sondern klassische Reisegesellschaft.

13 Vgl. Ernst A. Schmidt: *Musen in Rom. Deutung von Welt und Geschichte in großen Texten der römischen Literatur*. Tübingen 2001.

14 Vgl. Klaus Manger: *Bestseller des 18. Jahrhunderts. Ein Überblick*. In: Anett Lütteken, Matthias Weishaupt und Carsten Zelle (Hgg.): *Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung. Beiträge zur hist. Kanonforschung*, Göttingen 2009, S. 17-45. Auch Urs Meyer: *Der Kanon der Spätaufklärer – z.B. Johann Gottfried Seume*. In: Ebd., S. 146-163.

In Padua, wo sich Seume auf den Spuren des Livius bewegt, bekennt er, er sei immer einer seiner Lieblinge gewesen, ob er gleich Thucydides noch lieber habe (S. 97f.). Der von ihm vielgelesene Plutarch kommt da gar nicht vor. Er spaziert mit ihnen wie »mit dem Livius im Kopfe« oder auch mit Plinius, auf den er sich oft bezieht, der seinerseits sowohl mit Tacitus wie mit Sueton befreundet war. Das ist Teil von Seumes ausgeprägtem, auf Qualität setzenden Bildungsgedächtnis. Dagegen sind es vornehmlich die Dichter, die, um sie im Augenblick, hier und jetzt gegenwärtig haben zu können, in ihren Büchern mitgeführt werden.

Auf die »Apokryphen«, Seumes Epigrammsammlung, will ich zurückkommen. Sie liegen im 250. Geburtsjahr des Autors nun vollständig nach den Manuskripten im Museum Schloß Lützen und im Goethe-Museum, Düsseldorf, vor, herausgegeben von Dirk Sangmeister, Eutin 2013¹⁵. Entstanden sind sie 1806/7, konnten aber ihrer Freimütigkeit wegen nicht veröffentlicht werden. Der Verleger Johann Friedrich Hartknoch d. J. hat dann eine versteckte, entschärfte Veröffentlichung in der dritten Auflage des »Spaziergangs nach Syrakus« im Winter 1810 nach Seumes Tod vorbereitet. Diese Ausgabe wurde folgendermaßen gedruckt. Die beiden Bände mit dem »Spaziergang« druckte wie auch schon die Erstausgabe Friedrich Vieweg in Braunschweig. Den dritten Ergänzungsband, der neben den »Apokryphen« und Briefen und anderen Texten Seumes einige Anmerkungen von Veit Hans Schnorr von Carolsfeld zur gemeinsam angetretenen Reise enthielt, druckte Frommann & Wesselhöft in Jena. Tatsächlich enthält nach der neuesten vollständigen Ausgabe die Sammlung 724 Apokryphen¹⁶.

Apokryphen, so wohl die verbreitete Verwendung des Begriffs, sind die nicht-kanonischen Bücher der Bibel, also »unechte« Literatur. Griech. *apókryphos* heißt wörtlich verborgen, dunkel (zu *apokrypto*, *apokryptein* – verbergen, verdunkeln, [vor dem Tode] verstecken). Es handelt sich folglich um heimliche Texte, auch als gefährlich eingeschätzte, weil subversive Literatur. Mit seinem zweiten Eintrag sagt Seume: »Apokryphen nenne ich Dinge, aus denen man so eigentlich nicht recht weiß, was man zu machen hat. Es ist also alles in uns und um uns sehr apokryphisch; und man dürfte vielleicht sagen: die ganze Welt ist eine große Apokryphe. Mir ist es sehr lieb, wenn sie andern verständlicher ist, als mir.«¹⁷ Man kann sich leicht darüber verständigen, daß Seume noch zum langen 18. Jahrhundert der Aufklärung gehört. Während seine »Apokryphen«-Eintragung zwar das Dunkle artikuliert, aber politisch noch unverfänglich scheint, klärt die folgende dritte schon eher kritisch auf: »Die Vernunft ist immer republikanisch; aber die Menschen scheinen, wenn man die Synopse ihrer Geschichte nimmt, doch durchaus zum Despotismus geboren zu seyn.«¹⁸ Damit blicken wir mit Seume auf die neuen Verheerungen in Europa, die er mit dem Namen Bonapartes (vgl. S. 383f.)¹⁹

15 Johann Gottfried Seume: Apokryphen. Textkritische Ausgabe der Manuskripte im Museum im Schloß Lützen und im Goethe-Museum, Düsseldorf. Hg. von Dirk Sangmeister. Eutin 2013.

¹⁶ Ebd., S. 7-140. Vgl. zur Ausgabe und Druckgeschichte S. 157-185. Dazu auch Claudia Tazus: »Auf alle Fälle muß das anstößige Buch wahrhaft apokryph werden.« Zur Zensurgeschichte der dritten (vermehrten) Auflage von Seumes »Spaziergang nach Syrakus«. In: Jörg Drews (Hg.): Seume: »Der Mann selbst« und seine Hyperkritiker. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002. Bielefeld 2004, S. 391-406.

¹⁷ Apokryphen (Anm. 15), S. 7 (2).

¹⁸ Ebd., S. 7 (3).

¹⁹ Vgl. die im Personenregister unter Bonaparte, Napoleon angegebenen 59 Verweise auf ebensoviele Apokryphen Seumes ebd., S. 405.

belegt. Und er weiß, wovon er spricht. Er kam auf dem Rückweg von Syrakus über Paris. Doch wollen wir uns gar nicht in der Tagespolitik verlieren. Die ist ja auch gar nicht Thema. Sie würde es aber, sobald wir uns mit den Apokryphen näher beschäftigten, bei denen auch den Verlegern heiß wurde.

Vielmehr will ich auf einen strukturanalogen Gedanken hinaus. Ist im Grunde Seumes Spaziergang, ja sein Lebensweg eine Digression zu seiner Idyllenlektüre, so ist dieses rezeptive Moment durch den produktiven Prozeß zu ergänzen, den Seume als Schriftsteller durchlebt. In diesem aber erscheint ihm die ganze Welt als eine große Apokryphe, deren Durchwanderung ihm in vielerlei Abschweifungen kleine Apokryphen beschert. Beide Digressionen, der körperliche Weg nach Syrakus und zurück wie der geistige Weg durch die große apokryphische Welt, ergänzen einander wie Lesen und Schreiben. Erst gemeinsam bilden sie ihm ein glückvolles Widerlager gegen die keineswegs bejammerten Strapazen negativer Lebenserfahrungen. Es ist kein Geringes, daß uns Seumes Lektüre der Klassiker darauf gebracht hat.

Wenn Gleim, der Anakreontiker, Protagonist der Freundschaftspflege, im Brief vom 16. Februar 1800 empfiehlt, Seume möge wie Anacharsis reisen und seine Reise schreiben (Briefe, S. 318), so bezieht er sich auf das enzyklopädische Kulturpanorama von Jean-Jacques Barthélemy, »Voyage du jeune Anarcharsis en Grèce« (4 Bde., Paris 1788), das der Herausgeber der »Berlinischen Monatsschrift« Johann Erich Biester übersetzt hat (Reise des jungen

*Johann Wilhelm Ludwig
Gleim (1719-1803)
Schriftsteller, Sekretär
des Domkapitels
Halberstadt.
Freund Lessings,
Klopstocks, Förderer
Seumes.
In seinem Halberstädter
Wohnhaus »Zimmer der
Freundschaft« mit heute
110 Porträts.
Gründet 1781
»Schule der Humanität«*



Anarchasis durch Griechenland; 7 Bde., Berlin 1792-1804). Diese Reise stellt schon allein ihres Quellencharakters wegen eine Grundlage des deutschen und französischen Klassizismus dar. Ihr Prinzip aber verfolgt Seume gerade nicht, sondern genau das Gegenteil. Was nur in die Nähe von Repräsentativität, Allgemeinwissen, Standardisierung oder Mainstream führt, ist seine Sache nicht. Man beachte nur seine Skepsis, die Gesten, mit denen er das Bekannte voraussetzt, das aus den Reiseführern und Reisebeschreibungen Vertraute oder auch das ihm von dem einen oder anderen Cicerone Zugetragene für Allgemeingut hält, dem er im Brief an den »lieben Leser« seine »Selbständigkeit« (S. 9) entgegensetzt. So beschränkt er sich auf Eigenbeobachtungen, auf das Selbsterlebte, wobei der »Spaziergang« zu einem Teil seiner Selberlebensbeschreibung wird, die mit Drews' Worten die »Subjektivierung der Reisebeschreibung« und somit einen Gattungswandel bedeutet.

Es sind die Details, das Unscheinbare, vermeintliche Kleinigkeiten, die diesen Stilisten prägen. Das hat nichts damit zu tun, was man »anti-klassisch« oder »anti-goethisch« genannt hat²⁰. Vielmehr sind es jene »Kleinigkeiten«, von denen Friedrich von Hagedorn an der Spitze der Anakreontiker in der Folge auch des Horaz gesungen hat, daß sie nicht unsterblich sein wollten, aber genau dadurch es geworden sind²¹. Diese große Kunst, Diminutiva mit präziser Ausleuchtung Leben einzuhauchen, verbindet Seume mit Klopstock, Claudius, Hebel, oder im vorigen Jahrhundert mit Canetti, der in Kafkas Verwandlung ins Kleine ein Merkmal der Moderne diagnostiziert²². Auch makropoetisch laufen Seumes Entwürfe auf Miniaturen zu, der »Spaziergang« auf die in sein Zentrum komponierte Idylle und die »Apokryphen« auf den einen kleinen Gedankenblitz. Selbst von Bonaparte sagt Seume, eben in diesen »Apokryphen«: »Er hätte kleiner seyn müssen, um größer zu werden.«²³

Mit Napoleon könnte man schließen. Doch folge jetzt noch ein letzter Gedanke, worauf der in jüngerer Zeit in Film und Bildern doch ein wenig rastlos gezeigte Seume bringen kann. Der Spaziergänger Seume – wie hätte sich dieser den Idyllen Theokrits, dem Landleben und der Naturverehrung ergebene Spaziergänger abseits eines Gewaltmarsches in den Landschaften anders bewegen sollen als auf dem, wie stilisiert auch immer, doch langen Atem verlangenden Spaziergang? Hier war der Sehnsuchtsort eine zuerst von Theokrit entworfene Idylle, also auch ein Weg zurück zum Ursprung, zur Quelle. Zwei Jahre später, 1804, bestimmte Jean Paul, der andere Jubilar des Jahres 2013, wie schon angedeutet, die Idylle als »Vollglück in der Beschränkung«²⁴. Wie das dem Leben abgetrotzt sein kann, belegt der Umweg, der auch einmal rund 6000 km in 8 ½ Monaten zurückzulegen abverlangt hat.

20 Vgl. Dirk Sangmeister (wie Anm. 3), S. 162.

21 Vgl. Friedrich von Hagedorns Ode »An die Dichtkunst« (1747) in: Ders.: Sämtliche poetische Werke, IV. Theil, Wien 1791, S. 3f.

22 Elias Canetti: »Der andere Prozeß. Kafkas Briefe an Felice«. München 1969, bes. S. 96.

23 Johann Gottfried Seume: Werke in zwei Bänden. Hg. v. Jörg Drews. Frankfurt am Main 1993. Bd. 2, S. 118. Apokryphen (wie Anm. 15), S. 121 (620). Vgl. S. 11 (19), S. 14 (40) oder S. 54 (278).

24 Jean Paul: »Vorschule der Ästhetik« (1804), XII. Programm, § 73: Die Idylle.

Die Geschichte ist am Ende doch ganz allein das Magazin unsers Guten und Schlimmen.

Man sollte nie sagen, die Fürsten oder ihre Minister sind schlecht, sondern, hier handelt dieser Fürst ungerecht, und hier handelt dieser Minister als Volkspeiniger ...

Seume, Spaziergang nach Syrakus, Vorrede, Leipzig 1803

UNGEHOBENE SCHÄTZE AUS DEM NACHLASS
VON KARL LUDWIG AUGUST HEYNO VON MÜNCHHAUSEN.

Teil III: Sechs unveröffentlichte (Nach-)Schreiben Seumes

IM NACHLASS MÜNCHHAUSENS, der im Staatsarchiv Bückeburg verwahrt wird, finden sich, darauf ist hier schon mehrfach hingewiesen worden, zahlreiche Bände mit handgeschriebenen Texten Münchhausens. In diesen Broschüren hat Münchhausen Entwürfe und Reinschriften seiner dichterischen und schriftstellerischen »Versuche« jahrgangsweise nach ihrer ursprünglichen Entstehungszeit zusammenbinden lassen, wobei im Laufe der Jahre entstandene unterschiedliche Stadien der Bearbeitung der Texte getrennt voneinander und häufig unpaginiert eingebunden worden sind. Ein Teil der in diesen Bänden versammelten Texte ist mit handschriftlichen Randbemerkungen Seumes wie des mit Münchhausen und Seume befreundeten Kasseler Musikers, Musiklehrers und Komponisten Georg Christoph Grosheim versehen, denen Münchhausen, wie aus seiner überlieferten Korrespondenz mit Seume hervorgeht, seine »Versuche« zur Kommentierung und Korrektur zugesandt hatte.

Diese Marginalien einmal auf die Kriterien hin zu untersuchen, die Seume bei seinen kritischen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen anlegte, sollte für einen Germanisten eine reizvolle Aufgabe darstellen, dessen wissenschaftliches Handwerkszeug ihn dafür eher qualifizieren sollte als den Historiker. Deshalb werde ich mich an dieser Stelle darauf beschränken, jene bislang unveröffentlichten Schreiben vorzustellen, die Seume an einzelne Texte anschloss – wenn ihm der Sinn danach stand und die ihm von Münchhausen zugesandten beschriebenen Bogen Papier Platz dafür ließen.

Insgesamt haben sich bei der Durchsicht von Münchhausens Nachlass in Bückeburg sechs ausführlichere (Nach-)Schreiben finden lassen, deren Umfang mindestens fünf, aber auch bis zu 24 Zeilen umfassen konnte. Eine genaue Datierung dieser Schreiben vorzunehmen, scheint momentan aussichtslos, da die Begleitschreiben zu den hin- und hergesandten Manuskripten nicht beiliegen und den überlieferten Briefen Seumes an Münchhausen keine eindeutigen Hinweise auf Titel oder Inhalte der redigierten Gedichte zu entnehmen sind. So bleibt hier nur, Fundort und Kontext der Schreiben Seumes möglichst präzise anzugeben. Abgedruckt werden die Schreiben in der Reihenfolge, in der sie sich in Münchhausens Textbänden befinden. Nicht eindeutig lesbare Textstellen sind in eckige Klammern gesetzt. Ergänzungen offenkundiger Wortverkürzungen sind in runde Klammern gesetzt worden.

1. *»Das Gedicht ist allerdings groß und hat schöne Stellen. Aber haben Sie Sich nicht zu sehr bey Bildern verweilet? Bilder zu finden dieses Schreckens auszudrücken ist schwer. Desto bedacht-samer und sparsamer muß man damit seyn. Da Sie [Ergänzung durch Münchhausen: die Bilder] den Gegenstand schwerlich erreichen können, sind sie sehr in Gefahr matt zu werden. Dieses fühlte niemand besser als Virgil. Lesen Sie seine beiden Beschreibungen von Seestürmen, [im ... ersten] und die andere wenn ich mich nicht irre im 4ten Buche. Homer ist noch kürzer. Ich glaube wenn man von so etwas schrecklich(em) groß spricht, ist die beste Methode man zeigt*

die Wirkung so stark als möglich, welches auch wohl in Bildern gesch(ehen) kann; aber die Sache selbst in Bildern vorzustellen ist nach meinem Gefühl sehr gefährlich. Doch cui que sua stat sententia. S(eume)«

Fundort und Kontext: Sammlung von Gedichten Münchhausens, die auf das Jahr 1783 zurückgehen, unter dem Titel: Braga oder die Feyerstunde des Freiherrn Münchhausen, Bd. 1, unter der Signatur Dep 6 GH A Nr. 701. Der Nachtrag Seumes zu dem Gedicht: *Der Seesturm. Ein Gemälde*, in einer Folge von unpaginierten kommentierten Gedichtentwürfen, die nach den Reinschriften dieser Gedichte eingebunden worden sind [gezählt S. 29f. dieser Folge]. Zur Entstehung dieses Gedichts merkt Münchhausen an: »Auf dem Transportschiff *Littledaal* [recte: *Littledale*] ohnweit *Portsmouth* im Kanal. Nach dem nächtlichen Sturm vom 3. auf den 4. Sept. 1783«. Münchhausen wiederum kommentierte Seumes Erläuterungen mit folgenden Worten: »Das ist wahr(ich) eine treffende Anmerkung aber was soll dem Manne geschehen der anliegendes Gedicht gemacht hat. (Donnerwetter u. Erdbeben) M(ünchhausen)«. In die Sammlung seiner 1801 veröffentlichten Gedichte (»Versuche«) hat Münchhausen den *Seesturm* nicht aufgenommen. Die lateinische Sentenz im Sinne von: Jedem steht seine Meinung zu.

2. »Sie werden mir am Ende meine Extemporaneen verzeihen; sie sind gut um Sie zu überzeugen, daß ich überhaupt gar nicht für die Welt und am allerwenigsten zum Dichter tauge«.

Fundort und Kontext: Braga oder die Feyerstunde des Freiherrn Münchhausen, Bd. 1, unter der Signatur Dep 6 GH A Nr. 701. Folge von unpaginierten kommentierten Gedichtentwürfen, die nach den Reinschriften dieser Gedichte eingebunden worden sind, im Anschluss an die »Idylle«: *Die Fischer und der Schäfer* [gezählt S. 38-46 dieser Folge], auf einer Seite mit der Beschriftung: *Auszüge. 1783*. Von Münchhausen mit dem Kommentar versehen: »Bezieht sich auf die Rhapsodie beym letzten Blatt dieses Bogens von Seume. M(ünchhausen)«. Gemeint ist die im vorigen Heft der »Obolen« abgedruckte »Rhapsodie« Seumes, die mit den Worten beginnt: »Was kümmert mich das Vaterland«. Zu datieren vermutlich auf das Jahr 1792.

3. »Sehen Sie meine Bemerkungen sind vielleicht ganz von der Art, wie ich glaube, daß die Bemerkung des Kritikers über meine Verse waren. Ich kann unmöglich mich bey Mosens Schöpfungssystem beruhigen; ich habe zwar kein besseres, brauche aber keins, denn Gott hatts [sic] recht gut gemacht. Wie es zugegangen, da habe ich nicht in sein Archiv geguckt. Aber Moses Kopie scheint nicht recht vidimirt zu seyn, das werden Ihnen schon unsere Mathematiker gesagt haben. Das Gedicht enthält für mich viele große herrliche Gedanken, aber der Gegenstand ist mir zu ungeheuer groß, daß ich auch gar nicht wage darüber zu urtheilen. Sie haben dem Mose seine *Hysterons* Proterons* nachgemacht. Sit venia dicto. S(eume)«. Mit der Schlussanmerkung Münchhausens: »Nun ja. Das geht nur mich an M.«

*Mit der Randbemerkung Münchhausens: »Was heißt dies Wort?«

Fundort und Kontext: Dep 6 GH A Nr. 703. Gedichte 1784. Am Ende einer Folge von unpaginierten kommentierten Gedichtentwürfen, die auf knapper beschnittenem Papier

nach den Reinschriften dieser Gedichte eingebunden worden sind. Seume bezieht sich auf das vorhergehende Gedicht Münchhausens »Die Schöpfung«, datiert: Kassel, 20ten August 1784. Vidimieren = beglaubigen. Hysteron proteron = rhetorische Figur, in der die zeitliche Reihenfolge umgekehrt wird, d.h. was nachfolgend geschieht, wird vorhergehend angeführt. Die lateinische Sentenz im Sinne von: Mit Verlaub sei's gesagt.

Ein Deutungsversuch: Es steht zu vermuten, daß Seume mit »unsere Mathematiker« anspielt auf den 1783 als Professor der Mathematik und Physik aus Leipzig an die Universität Frankfurt a.d. O. berufenen Christian Ernst Wunsch (1744-1828) und dessen 1783 erschienenes und noch im gleichen Jahr in Leipzig konfisziertes Werk: »Horus oder Astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. Eine Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkzeddel für Freimaurer«. Dieses Buch ist nach dem Urteil Christoph Meinels »das Werk eines radikalen Aufklärers«, der »die historische Bibelkritik mit dem Gedanken gesellschaftlichen Fortschritts und den Verheißungen der neuen Naturwissenschaft« verbindet, und aufzeigen will, »daß mosaische und christliche Religion nichts anderes enthielten als mißverständene allegorische Begriffe für Erscheinungen in der Natur und am Sternenhimmel«, kurzum: »Moses habe den astronomischen Kern der ägyptischen Mythologie längst nicht mehr durchschaut, als er daraus die jüdische Religion formte, und damit sei das Mißverständnis letztlich ins Christentum gelangt«. Die Zitate aus: Christoph Meinel: »Des wunderlichen Wunsch seltsame Reduktion ...«. Christian Ernst Wunsch, Kleists unzeitgemäßer Zeitgenosse. In: Kleist-Jahrbuch 1996, S. 1-32, S. 10f.

4. »Das Stück ist gut, sehr gut. Der Ausdruck hat Mark, und die Sache Geist. Sie haben ein(en) schlummernden launischen Gnom wieder aufgescheucht durch einige Ihrer Stellen; und ich setze mich her und schreibe Ihnen sogleich etliche Verse eines Invaliden, die ich Ihnen mit schicke, S(eume)«

Fundort und Kontext: Dep 6 GH A Nr. 703. Letzte Seite des Bandes im Anschluss an einen von Seume und Grosheim kommentierten Prosatext Münchhausens betitelt: *Traum der Vorzeit. Bruchstück*. Gnom = Erdgeist. Die mitgeschickten »Verse eines Invaliden« sind im Band nicht enthalten. Möglicherweise handelt es sich um ein unveröffentlichtes und nicht überliefertes Gedicht Seumes.

5. »Recht gut; nur in manchem noch nicht [in Form eines Schreibkürzels] ganz idyllisch natürlich. Nur in einigen, sage ich. Sie beklagen Sich, daß ich so wenig über die Anlage des ganzen sage. Davon weis ich immer selbst nicht viel. Ich denke, wenn das ganze übereinstimmend in seinen Theilen, ohne Widerspruch ist, so ist es in seiner Art gut. Ob es nun für den Zweck des Dichters gut ist, darüber muß freilich noch [Sr./Sn. sr./sn.] Leser urtheilen. Ich bin aber für große Kritiken immer sehr ungeschickt; und kann nur so dann und wann ein Gefühl bey einigen Stellen sagen. Seyn Sie Selber Ihr bester Richter, und strenge und scharf. Meine Sprache ist hart, gut, die wird wohl nicht weich werden. Die Ihrige hat zuweilen noch einige Unrichtigkeiten in der Gramatik [sic].«

Fundort und Kontext: Dep 6 GH A Nr. 704. Verschiedenes 1785-86. Zwei letzte Seiten des vorderen auf knapper beschnittenem Papier eingebundenen Manuskriptteils im Anschluss an den Prosatext betitelt: »Das Denkmaal des alten guten Rosys«, datiert: Kassel 26ten May 1785.

6. »Dieses Stück ist recht herzlich, und rührend, und ich habe Sie dafür noch eins so lieb. Einige kleine Wiederholungen macht das Thema nothwendig«

Fundort und Kontext: Dep 6 GH A Nr. 704. Verschiedenes 1785-86. Auf der Rückseite des Titelblatts *Angebilde für meinen verehrungswürdigen Vater. Auf sein 67tes Geburtsfest als am 3. Hornung 1786* im kleiner beschnittenen Schlussteil des Bandes.

*

Zu Christian Ernst Wunsch, *31. Okt. 1744 Hohenstein, †28. Mai 1828 Frankfurt/O., 1769-1777 Studium in Leipzig, 1783 als Prof. d. Mathematik u. Physik nach Frankfurt a.d. Oder berufen, 1811 letzter Rektor der Universität.

Aufgenommen als Freimaurer am 15. Aug. 1774 in Leipzig, »Minerva zu den drey Palmen«, später affiliert in Frankfurt a.d. Oder in der Loge »Zum aufrichtigen Herzen«. *W. F.*

Christian Ernst Wunsch.	geboren zu Hohenstein im Glogauischen. d. 31. Octobr. 1744.	Medicinae Baccalau- rus.
----------------------------	---	-----------------------------

Eintrag Christian Ernst Wunschs in die Logenmatrikel, 1774

54

Universität.

Hr. D. Ehr. Ernst Wunsch, ward D. 1777; auf der Reichstraße, in Buchholzens Hause.

Hr. D. Mich. Ehr. Just Eschenbach, ward D. 1777; am neuen Kirchhofe, in Wanschafts Hause.

Hr. D. Just Gottfr. Apel, ward D. 1779; auf der Nicolaistraße, im blauen Hefte.

Leipziger Adreßbuch, 1781

Was um Himmels willen war passiert? Schreckensszenen, so weiß der Pfarrer zu berichten, hatten sich auf den Gassen des Dorfes abgespielt. Deren »Urheberin«, so rechtfertigte er sich, habe »allen Muthwillen« an ihm ausgeübt, habe wegen seiner Weigerung, sie anzuhören, »die Luft mit tobendem Geschrey und ausgestoßenen Lästerungen« erfüllt und sei, um ihrem Ärger Nachdruck zu verleihen, schnurstracks zum Superintendenten nach Weißenfels

your obedient servant
William George Peck
P.

1 Sechs Schreiben Webels aus den Jahren 1760 bis 1774 befinden sich in: Archiv. Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg, Rep. H 19 Nr. 1917 (= Poserna. Klag Sachen); weitere Schreiben Webels fanden sich eher zufällig eingebunden in eine Akte betitelt: Amtliche Verordnungen 1772-1866. (= Archivalien aus dem Pfarrhaus Poserna im Ev. Pfarramt Lützen, Nr. 164). Der hier ausführlicher zitierte Brief in: Poserna. Klag Sachen.

geëilt, wo sie zum Entsetzen des Pfarrers mit ihren Beschwerden über ihn auf Verständnis gestoßen war. Mit einem entsprechenden Rügeschreiben des Superintendenten sei sie nach Poserna zurückgekehrt und habe dieses Schriftstück selber ins Pfarrhaus gebracht, wozu »spöttisches Hohngelächter« und »auf der Gasse erhobnes triumphierendes Lärgerethöne« eine den Ohren des Pfarrers höchst unangenehme Begleitmusik abgegeben hätten. »Das sey Gott geklagt«, rang der Pfarrer sichtlich um Fassung und beeilte sich, aus seiner Sicht darzulegen, was genau im Dorfe vorgefallen war: *»Die Sache aber«, so begann er, »war kürztzl(ich) diese«:*

»Ich kam in die Schule, wo ich, wie öfters, vor meiner Annäherung ein starckes Getöse von lauten Reden, u. Lärmen des gantzen Haufens hörte. Da ich dieses mit Worten glimpflich doch ernstlich mit Worten gestraft, und eine Zeitlang catechisiret hatte [= in der Glaubenslehre durch Fragen und Antworten unterrichtet], wurde aufs neue Unruhe. Nachdem ich nun bewußten Knaben 2mal seinen Muthwillen verwiesen, befahl ich dem Schulmeister bey 3ter Wahrnehmung desselben, ihn zu züchtigen. Ob er es nun wohl zuverlässig nicht gefühlt hatte, unterstund er sich doch aufzustehen, u. wie er ausdrücklich sagte, aus der Schule zu entlaufen. Hier zog ich ihn bey dem Arme zurück, u. bestrafte diese Bosheit mittelst den sehr schwachen Schul-bacul [= Stock], (nicht aber einem, in der Schule nicht existirenden Ochsenziemer [= dem getrockneten Glied eines Ochsens, das die Gestalt einer langen dicken Sehne hat, und statt einer Peitsche gebraucht werden kann], welcher hier nur ein Geschöpf der Lärsternung ist) mit einigen mäßigen Streichen auf den Rücken, und ich glaube ein jeder, der an meiner Stelle, u. nicht ganz kalt gegen die Hindernisse der Unterweisung und Zucht gewesen, würde dieses gethan haben. Indessen wird aus diesem einzelnem und auserordentl(ichen) Fall, nicht zu schließen seyn, daß ich mich selbst zur Disciplin der Schuljugend herunter ließe, indem man mir ohne Verläumdung dergleichen proceduren nicht darthun kann, ob ich wohl ohne menschliche Verbindlichkeit dazu, eine beträchtliche Anzahl wöchentlich etliche Stunden, nicht ohne Seegen, und mit Vergnügen in meinem Hause im Christenthum unterrichte.

Die Umstände aber verändern die Sache, und wir sind unvollkommene Menschen, deren einer bald zu viel, bald zu wenig zu thun beschuldigt wird. Schrecklich aber war mir, indeßen die Frage: Warum dieser Knabe meinen Zorn vor andern Schulkindern ausgesetzt sey? Desgleichen dessen seyn sollende Bestrafung ja endlich so gar beygemessene Grausamkeit! Habe ich, wie Gott und aller Welt bekannt ist, diesem Knaben wohl nie einen sauren Blick gegeben, so habe ich gewiß bey diesem Vorfall weder an seine bösen Eltern, ihre, allgemeinen Abscheu erregende Lebens-Art, noch besondere Facta gedacht, sonst würde ich mich gleich andern vor diesem Gesindel gehütet haben. Wenn mir nun eine seichte Beruhigung hinlänglich wäre, so könnte mich dieser abermaliger Vorfall bewegen, die Hände sinken zu lassen, u. mir durch unempfindliches Zusehen Ruhe vor solchen Unfällen schaffen. Aber — Nein! Gott sind wir offenbar; u. ich werde demnach wo es seyn soll, mich nicht weigern, bey allem böshaftern Widerstreben, welches freylich seinen Vorwand und Anstrich haben muß, im Dienste meines Herrn, durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte zu wandeln. Der von mir lange Jahre meiner Amtsführung beseufzte Verfall des Schul-Unterrichts und Zucht, gegen den mann zeithero nichts ausrichten konnte, ingl(eichen) die große Verachtung des Relig(ions)-Unterrichts bey Erwachsenen, ist nicht auf einmal zu heben, u. kann, wo es, wie mir, an der nöthigen Unterstützung fehlt, ohnmöglich ohne dergleichen Vorfälle abgehen; denn in allen Gemeinden sind Leute, die ohne Zwang nicht gehorchen, und wo sie können, das äußerste wagen. Hier kommt noch dieses hinzu, daß der arme, bey hohen Alter schwer hörende, und von Natur furchtsame Schulmeister von einer großen Schaar ungezogener Brut bejammernswürdig

gequälet wird. Da er nun selbst einigemal von bösen Eltern gemachte Kränkungen erfahren müssen, u. siehet hiernechst, wie es mir gehet, so wird er, da er siehet, daß die in der Schulordnung angewiesene Hülfe nirgends erfolgen will, furchtsam. Und so wird es in die Länge ärger denn vorhin. Mann sieht nicht nur in der Schule sondern auch oft in der Kirche die Folgen davon, welches letztere mir so gar von verschiedenen Eingepfarrten, die verständig sind, mit dem Wunsche geklaget worden: daß mehr Schärfe in der Zucht möchte angewendet werden, weil ein Kind das andere verdürbe. Wenns nun ausschweifenden u. Widerspenstigen gellinget, bey allen Kleinigkeiten so viel Wesens machen zu dürfen, so ists um die gute Anstalt geschehen.»

Er, der Pfarrer von Poserna, hoffe deshalb inständig, dass dem Superintendenten von Weissenfels »der redliche Eifer eines Dieners des Herrn, der großen Unwissenheit und Verwilderung möglichst abzuhelfen, nicht gleichgültig sey, welches viel beytragen wird, den lebhaften Schmerz zu verdrängen, der daher entstanden, daß eine dergl(eichen) übelberücktigte Person, mehr fide[m] [=Glauben] bey Ihnen gefunden zu haben scheint, als ein Priester des Herrn, der sich von ihr auf das schrecklichste gemißhandelt gesehen.« Und er bat abschließend mit Nachdruck um Verständnis dafür, dass die »hoher Vorschrift gemäßen Zwangs-Mittel unumgä[n]g(lich) nöthig sind, sollen die hohen Befehle nicht, wie es hier geschiehet, verlacht, u. unter die Füße getreten werden« und die »Boßheit der Priesterschänderin« den Sieg davontragen.

Ende des Briefes. Ende der Geschichte. Über den Ausgang der Affäre war leider nichts in Erfahrung zu bringen. Quellen, die Aufschluss geben über den Alltag der Menschen im Poserna des 18. Jahrhunderts, gibt es leider kaum, mit Ausnahme jener Handvoll Klage-Briefe des Pfarrers von Poserna, die ich im Keller des Gemeindeamts in Lützen und im Landeskirchenarchiv in Magdeburg aufstöbern konnte. Das wenigstens ist der heutige Kenntnisstand.

Was hat nun die geschilderte Episode mit Seume zu tun, der schon Jahre zuvor, im Sommer 1771 mit seiner Familie Poserna verlassen hatte? Auf zwei Punkte möchte ich an dieser Stelle kurz hinweisen. Es handelt sich um Ereignisse, die von Seume in seinen Lebenserinnerungen geschildert werden und die nunmehr in verändertem Licht erscheinen:

Erstens gibt es da den Streit, der sich zwischen Seumes Vater und einem Pfarrer anlässlich der Beerdigung eines Verwandten abgespielt haben soll, und der, so Seume, in einen Konsistorialprozess mündete, der Seumes Vater teuer zu stehen kam.² Vor dem Hintergrund der überlieferten Klage-Briefe des Pfarrers von Poserna erscheint das Vergehen von Seumes Vater geradezu als Lappalie. Denn in Poserna weiß der Pfarrer von mutwillig eingeworfenen Kirchenfenstern zu berichten³, von gewalttätigen Zusammenrottungen der Bauern auf dem Pfarrhof⁴, und nicht zuletzt von seinem Pferd, das vor der Dorfschmiede mit einer Schrot-

2 Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Zit. nach der Ausgabe in: ders., Werke in 2 Bdn. Hg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993, Bd. 1, S. 12f.

3 Im Kirch-Rechnungs Buch der Kirche zu Posern angefangen Anno 1747 [bis 1809] für die Jahre 1747ff. (= Archivalien aus dem Pfarrhaus Poserna im Ev. Pfarramt Lützen, Nr. 171) finden sich für das Jahr 1768/69 Ausgaben von 12 Groschen notiert mit der Bemerkung: »Vor ein Kirchenfenster im Dache so zweifelsohne muthwillig eingeworfen worden, wieder zu machen«.

4 Dazu der Brief Webels an den Superintendenten Ernst Gottfried Brehme in Weissenfels

flinte angeschossen worden war⁵ – Vorfälle, die allemal gravierender erscheinen als die Verbalinjurien, mit denen Seumes Vater einen Pfarrer bedacht haben soll. Derlei gehörte zum alltäglichen Kleinkrieg, in den sich Pfarrer und Teile der Gemeinde in Poserna verwickelt hatten, einfach dazu. Sie waren, wie dem oben zitierten Schreiben zu entnehmen, Grund, sich bitter zu beklagen, kein Grund, kostspielige Konsistorialprozesse zu führen.

Was, nebenbei bemerkt, zur Frage verleiten könnte, ob es den Konflikt zwischen Seumes Vater und dem Pfarrer in der geschilderten Form überhaupt gegeben hat? Seume macht die Prüfung dem Historiker nicht leicht: er nennt weder Ort noch Zeitpunkt des Geschehens, er stellt den betroffenen Pfarrer nicht vor und präsentiert einen angeblich verstorbenen Verwandten, der es nicht gewesen sein konnte. Zweifel sind erlaubt.

In seinen Lebenserinnerungen erwähnt Seume übrigens den wahrlich merkwürdig anmutenden Pfarrer Webel mit keinem Wort, obwohl er ihn zeitlebens nicht vergessen hat. Erst in Seumes Bericht über seinen allerletzten Besuch in Poserna im Mai 1810, da hat dieser inzwischen verstorbene Pfarrer einen kurzen Auftritt. Ich zitiere:

Da steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Zepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paster
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte wie sich's gebührt.⁶

Mit dem erwähnten »Bakel« wären wir beim zweiten Punkt. In Seumes Lebenserinnerungen setzt es für ihn in der Kinderzeit allenthalben Prügel. Der »Bakel«, schreibt er, wurde mir »sehr reichlich zu Teil«⁷ – von seinem Vater ebenso wie von seinen Dorfschulmeistern. Ein Beispiel aus Poserna: Der Streit mit einem seiner Vettern, in der Schulstunde begonnen, eskalierte nach Schulschluss in einer munteren Rauferei auf dem Wiesenabhang unterhalb der Schule und fand erst nach energischem Einsatz eines Haselstocks durch den Schullehrer Johann Gottfried Held ein Ende. In Seumes Worten:

»Plötzlich trennte sich der Kreis und der alte Herr Pate Held [der übrigens nicht der Pate Seumes war] bearbeitete jugendlich rasch mit dem Haselinstrument unsere Beinkleider und Schulterblätter. Das versöhnte schnell wie der Blitz die Streitenden; wir sprangen auf, rafften die Bücher zusammen: der Kreis zog fort, und wir gezeißelt hinterher. Der Kreis lachte, die Pferdebändiger vor der Schmiede und Schenke lachten laut, wir stimmten ein; und lächelnd zog der

vom 18. Februar 1768, in: Poserna. Klag Sachen (wie Anm. 1). Ein längerer Auszug aus diesem Brief in: Georg Meyer-Thurow: Das »wahre« Leben des Johann Gottfried Seume. Eine Annäherung. Teil I: Kindheit und Jugend in Poserna und Knautkeberg. 1763-1777. Mit drei Anhängen, in: Gabi Pahnke (Hg.), »Hier sitze ich wieder in meiner Klausur.« Der Sachse Seume und seine (Wahl-)Heimat Leipzig. Bielefeld: Aisthesis, 2013, S. 11-45; S. 27 Anm. 47.

⁵ Dazu der Brief Webels an dens. vom 30. März 1768, in: Poserna. Klag Sachen (wie Anm. 1).

⁶ Ausflucht nach Weimar (1810). Zit. nach der Ausgabe in: Seume, Werke (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 385. »Fenstern« nach Adelung in den niedrigen Sprecharten der Obersachsen = jemandem »einen derben Beweis geben«.

⁷ Seume, Mein Leben (wie Anm. 2), S. 14.

*alte Schulmonarch, den Friedensstifter des Haselbusches noch drohend in der Hand, nach seinem Berge zurück. Die Sache machte Lärm im Dorfe und alles vom Schulzen bis zum Nachtwächter lachte noch laut nach».*⁸

Das ist einmal mehr eine der zahlreichen hübschen Geschichten, die Seume aus seinem Leben erzählt. Ob sie stimmt? Das ist eine Frage, die sich mangels weiterer Zeitzeugen nicht beantworten lässt. Auffällig ist nur der Kontrast zwischen dem bei Seume »jugendlich rasch« und energisch auftretenden Dorfschulmeister und dem von Webel gezeichneten Bild derselben Person, in dem Johann Gottfried Held als alter, schwerhöriger, furchtsamer Mann gezeichnet wird, der hilflos dem unbändigen Benehmen seiner Schüler ausgesetzt war.

Merkwürdig auch die von Seume geschilderte Reaktion auf die öffentliche Prügelszene. Für alle Dorfbewohner, Seume eingeschlossen, scheint zu gelten, dass Stockschläge als angemessenes Erziehungsmittel hingenommen worden sind. Sie lösten im Dorf nur allgemeine Heiterkeit aus. Von Missbilligung keine Rede, zur Beschwerde kein Grund.

Das mag so gewesen sein. Nur haben wir gerade auch anderes zu hören bekommen, dass nämlich Prügelstrafen nicht immer so selbstverständlich akzeptiert wurden, wie es bei Seume den Anschein hat. Im Gegenteil: ein geprügeltes Kind konnte auch damals schon Anlass zur Empörung liefern, die Gegenwehr betroffener Eltern hervorrufen und selbst eine Autoritätsperson wie den Dorfpfarrer unter demütigenden Rechtfertigungszwang setzen. Davon wenigstens legt der Brief des Pfarrers Webel Zeugnis ab.

8 Seume, Mein Leben, S. 14f.

Wir wollen den Fürsten nicht vorzugsweise die Last des Unheils aufbürden; denn wo das Volk zur Entscheidung kam, ging es verhältnismäßig nicht besser; das zeigt die alte und neue Geschichte. Alle tragen ihren Teil der Schuld.

Das ganze Losungswort und das Heiligtum der Staatsveränderung ist ein mathematisch richtiges Steuerkataster. Das übrige ist notwendige Folge. Nur dadurch besteht Freiheit und Gerechtigkeit und höchste Nationalkraft; nur diese macht gute Bürger, und hält sie ... Geht es verloren, so steigt sie herab zu den übrigen.

Die jetzige Seele des Adels ist: nichts beitragen und alles genießen. Adel nenne ich die Inhaber der Privilegien und Immunitäten; alles übrige ist Kleinigkeit. Der Adel hörte auf Pflichten zu leisten, fing aber nicht an Lasten zu tragen.

Überall beherrscht die sicherberechnete Kühnheit der Wenigen die furchtsame Gutmütigkeit der Vielen ... Republik oder Nichtrepublik; wenn nur Freiheit und Gerechtigkeit gesichert wird. Die Vernunft wird nicht sterben, wenn man sie auch von Jahrtausend zu Jahrtausend foltert.

Seume, Mein Sommer 1805. Vorrede, Januar 1806

Georg Meyer-Thurow

DER »ZWEIMAL« GESTORBENE SEUME.

Kurioses nach Zeitungsmeldungen aus Teplitz 1863

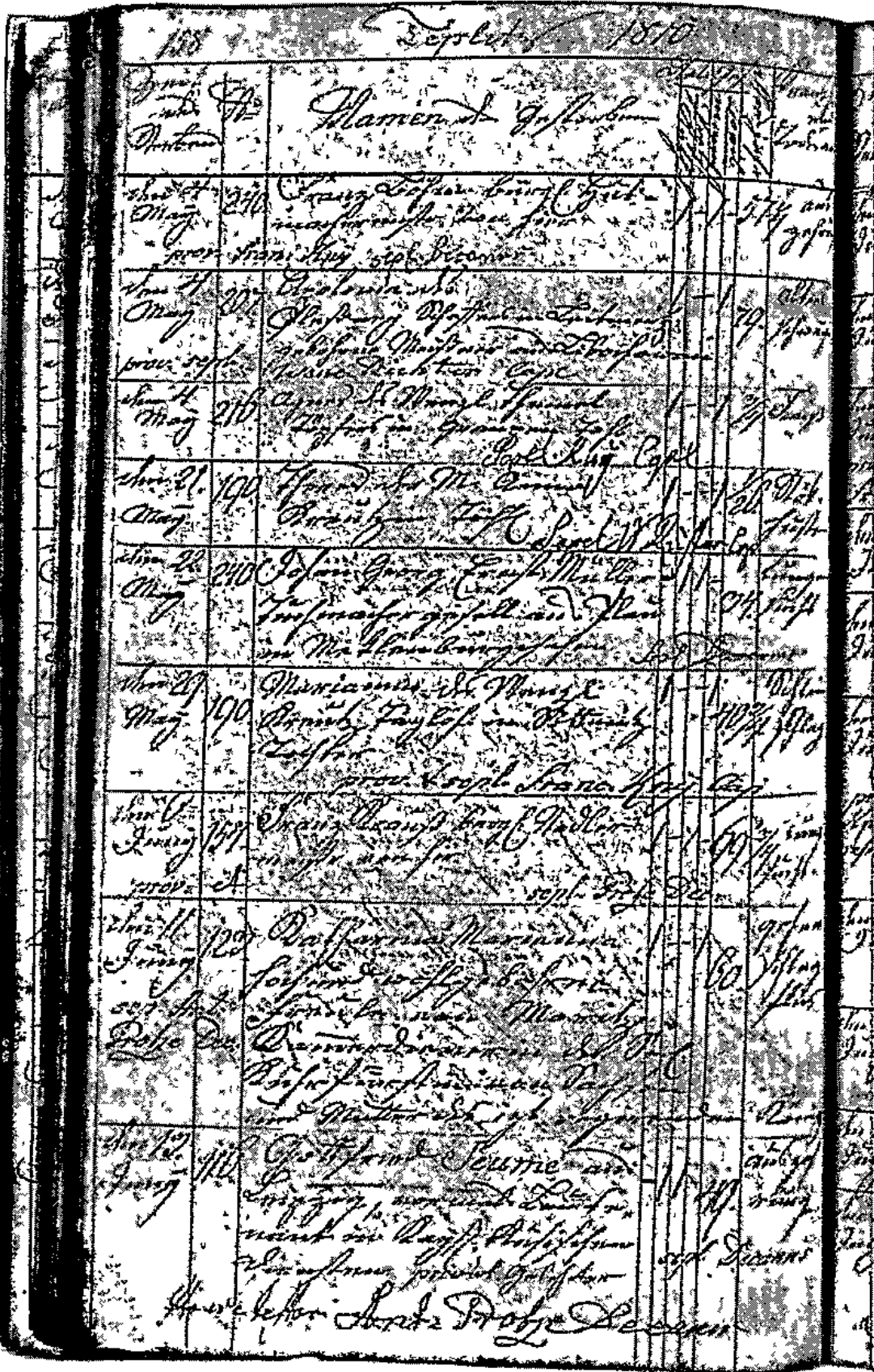
VON DEN SONDERLICHEN UMSTÄNDEN, unter denen Seume in Teplitz starb, hatte schon Christian August Heinrich Clodius am Schluss von Seumes »Mein Leben« berichtet: mit einem Quartier Seumes im »Goldenen Schiff«, dessen Mietzeit abgelaufen war, und mit einem neuen Quartier Seumes in der benachbarten »Töpferschenke«, das er noch nicht bezogen hatte – oder, wie Clodius bündig zusammenfasste, »juristisch genommen eigentlich ohne Quartier«. 1863, mehr als 50 Jahre nach Seumes Tod, als in Teplitz mit großem Aufwand betriebene Gedenkfeiern zu Ehren Seumes stattfanden, führte diese verquere Quartierslage zu einem kuriosen Streit. Meldungen der Tagespresse aus dem Jahr 1863 geben hierüber Auskunft. Sie werden im folgenden zitiert und, wo erforderlich, knapp erläutert.

Den Anfang soll eine Notiz aus der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« machen, die unter Berufung auf eine Nachricht der Wiener Zeitung »Die Presse« am 17. Mai 1863 (Nr. 137, S. 2263f.) aus »Teplitz« berichtete:

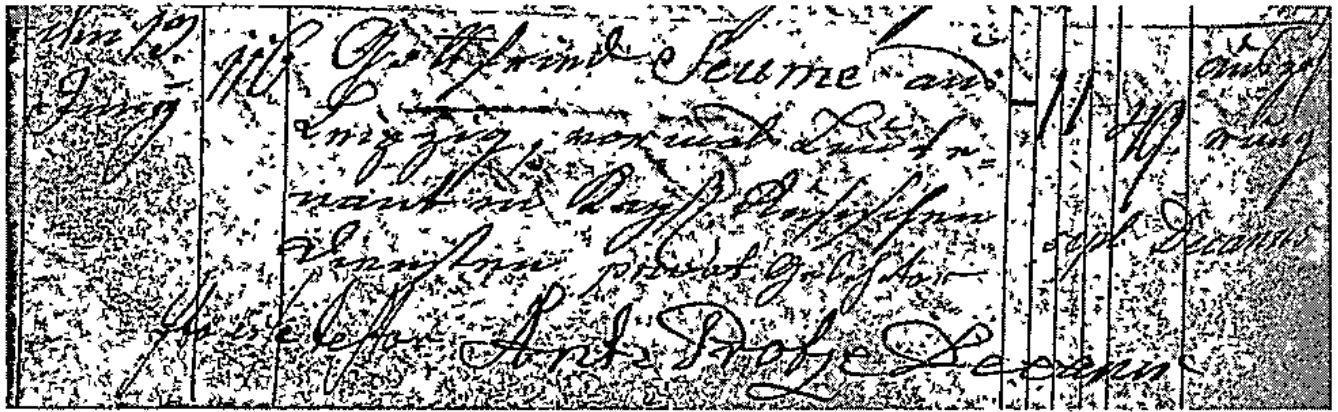
»Wie die Presse meldet, hat sich ein Proceß um Seume's Tod entsponnen. ›Wer Teplitz passirt, hat das eigenthümliche Schauspiel, daß Seume zweimal gestorben seyn muß. Die Turner haben an dem angeblichen Sterbehaus eine Marmortafel mit der Inschrift gesetzt: ›Hier starb der deutsche Dichter Seume.‹ Einige Häuser entfernt sind zwei Fenster des ›Schiffchens‹ mit Tafeln bedeckt, wo auf der einen der Todestag, auf der andern die Worte stehen: ›Hier starb Seume!‹ Da jeder der beiden Wirthe behauptet, Seume sey bei ihm gestorben, so hat sich daraus ein Proceß entsponnen,



Das „Goldene Schiff“, Goethes und Seumes Kuraufenthalt



Eintrag Seumes im Sterberegister der Römisch-katholischen Kirche, Pfarramt Teplice, 1801-1848, Bd. 19, Nr. 162 (S. 158). Staatl. Gebietsarchiv Leitmeritz. Die Reproduktion wurde mir freundlicherweise durch Vermittlung von Thorsten Bolte zur Verfügung gestellt von Jiri Dušek und Zbynek Durovec, die sie erstmals vorgestellt haben in einem am 6. April 2013 im Schloß Lützen gehaltenen Vortrag mit dem Titel: »Spaziergang mit Seume – Seume, der in Teplice ruhende deutsche Schriftsteller«. Mein herzlicher Dank dafür gilt den beiden Autoren.



Ausschnitt: Seumes Sterbeeintrag, 19. Juni 1810

auf dessen Lösung man allgemein gespannt ist.«

»Wie Clodius in seiner Biographie Seume's erzählt«, ergänzte der Redakteur der »Allgemeinen Zeitung« die Meldung mit leicht sarkastischem Unterton: »war die Wohnung, in welcher derselbe krank lag, weiter vermietet, und er sollte ausziehen, was er auch thun wollte, da Kranke bekanntlich gern den Ort verändern. Alles war eingepackt, und die Sänfenträger warteten; aber mittlerweile starb Seume. Die jetzigen Besitzer dieser beiden Häuser also werden es seyn, die sich um eine, seiner Zeit wenigstens, von dem wirklichen Sterbehaus keineswegs ambirte Ehre streiten«. [ambiren = nach etwas trachten, sich um etwas bewerben]

Ein paar Wochen später informierten die »Erheiterungen«, ein »Beiblatt zur Aschaffenburger Zeitung«, über den Fortgang der vor Gericht ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten (Nr. 135 vom 7. Juni 1863, S. 540):

»Bekanntlich stritten, wie zur Zeit der Seume-Feier berichtet worden, zwei verschiedene Häuser um die Ehre, dem Dichter während seines Aufenthaltes in Teplitz als Wohnung gedient zu haben. Neuerdings haben in- und ausländische Blätter den Gegenstand nochmals zur Sprache gebracht, indem die Streitfrage vor Gericht anhängig gemacht worden sei, und man auf den Ausgang des Prozesses mit großer Spannung sehe. Die betreffende Entscheidung des k.k. Bezirksamtes ist jetzt erfolgt, und zwar lautet dieselbe auf Grund der Badeliste und der Sterbmatrikel für das »Goldene Schiff«. Noch steht aber der Gegenpartei der Rekursweg an die höhere Instanz offen«.

Setzte diese Entscheidung der Auseinandersetzung zwischen den beteiligten Gastwirten ein Ende? Ich weiß es nicht. Meine Recherchen in der Tagespresse des Jahres 1863 blieben ohne weitere Ergebnisse. Möglicherweise war tatsächlich der Rechtsstreit mit dem Urteil in erster Instanz endgültig entschieden. Der fragwürdige Ruhm, als Sterbehaus Seumes gelten zu dürfen, stand dem Besitzer des »Goldenen Schiffs« zu. Möchte es dem Ruf des Hauses förderlich gewesen sein.

Überall beherrscht die sicherberechnete Kühnheit der Wenigen die furchtsame Gutmütigkeit der Vielen ... Republik oder Nichtrepublik; wenn nur Freiheit und Gerechtigkeit gesichert wird. Die Vernunft wird nicht sterben, wenn man sie auch von Jahrtausend zu Jahrtausend foltert.

Seume, Mein Sommer 1805. Vorrede, Januar 1806

Georg Meyer-Thurow:

EIN RÜCKBLICK AUS GEGEBENEM ANLASS: Seume-Gedenkfeiern in Leipzig 1863 – bei denen nicht nur ein (angebliches) Patenkind Seumes, sondern auch dessen (angeblicher) Spazierstock einen Auftritt hatten.

UNTER ALLEN GEDENKTAGEN, die bis heute zu Ehren Seumes abgehalten wurden, stellten die Feiern im Jahr 1863 den absoluten Höhepunkt dar. Nie zuvor und niemals danach erfuhr Seume deutschlandweit und über Deutschland hinaus Ehrungen in vergleichbarem Ausmaß. Eine Darstellung der Feierlichkeiten dieses Jahres steht bis heute aus. Für sie ist auch hier kein Platz. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Veranstaltungen, die zur Erinnerung an Seume 1863 in Leipzig stattfanden. Sie sind mehr Referat als Analyse. Sie beruhen im wesentlichen auf den Berichten, die sich in zwei Leipziger Tageszeitungen finden: dem »Leipziger Tageblatt und Anzeiger« wie der »Mitteldeutschen Volkszeitung«, dem 1862 gegründeten kurzlebigen Organ einer, wie es in der Berliner Kreuz-Zeitung (Nr. 62 vom 14. März 1863) hieß, »demokratischen Literaten-Clique«, die im folgenden noch näher vorgestellt werden wird. *

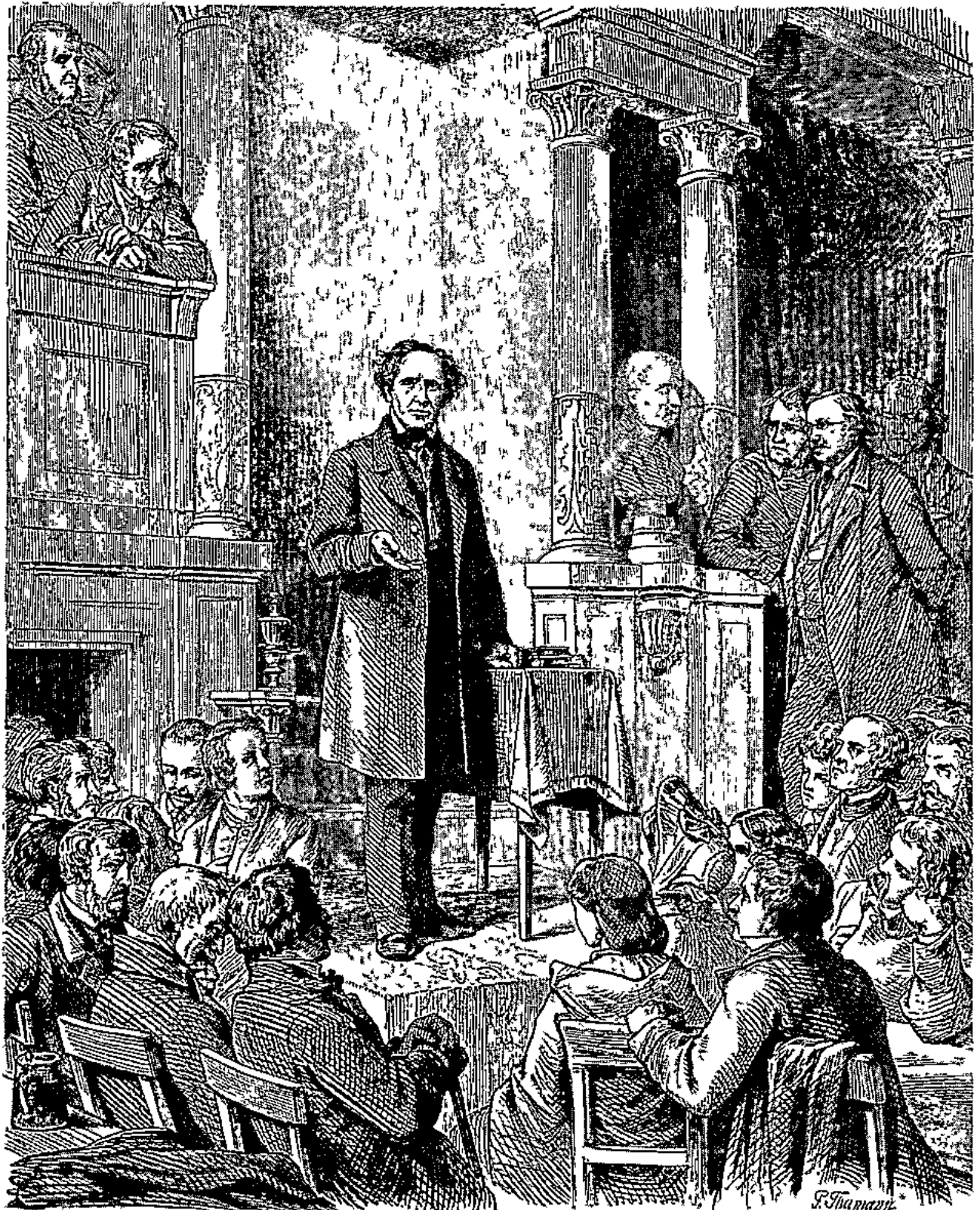
Den Anfang machte eine Seumefeier am Abend des 28. Januar 1863 im renommierten »Hotel de Saxe« in der Klostersgasse, wo Friedrich Ludwig Würkert (1800-1876) Seume in einer öffentlich gehaltenen Ansprache würdigte. Würkert, der für seine Beteiligung an der Revolution von 1848 mit mehrjähriger Zuchthausstrafe hatte büßen müssen [vgl. zu ihm die Abb. des »Verbrechertisches« im letzten Heft der »Obolen«], war seit 1859 Besitzer des »Hotel de Saxe«, engagierte sich dort für Volkserziehung und Arbeiterbildung und war offenkundig ein glühender Seumeverehrer. Er feierte in seiner Rede Seume als »einen der edelsten Menschen, die je gelebt« hätten, verglich Seume mit »Johannes dem Täufer«, da er wie dieser »ein Prediger in der Wüste, in der Wüste Deutschlands gewesen und ebenso bescheiden, so freimüthig und mit Feuereifer predigend das Otterngezücht der Heuchler und Schmeichler verdammt habe«, und endete mit einem dreifachen Hoch auf Seume und auf jene Männer, »die mit Seumeherzen und Seumesprache im Volkshause zu Berlin sitzen« [MVZ Nr. 25 vom 31. Jan.] – womit Würkert ganz tagesaktuell auf die sog. Adressdebatte im preußischen Abgeordnetenhaus anspielte, in der Ende Januar 1863 die Mehrheit liberaler Abgeordneter gegen die Regierung im von Bismarck provozierten Verfassungskonflikt ihr Recht zu behaupten suchte.

Am folgenden Morgen, Donnerstag, den 29. Januar, um 9.00 Uhr früh, fand auch im Festsaal der Nikolaischule eine Feierstunde statt, zu welcher der Rektor der Schule Karl Friedrich August Nobbe (1791-1878) das Kollegium, die Schüler und den für die Gymnasien Leipzigs zuständigen Vizebürgermeister der Stadt geladen hatte, um »eines Mannes Andenken zu feiern, den sie [die Nikolaischule] als einen ihrer merkwürdigsten Zöglinge ihrer Jugend als Muster auszuzeichnen pflegt«, wie es im Bericht des Leipziger Tageblatts hieß [Nr. 34 vom 3. Februar]. Gemeinschaftlicher Gesang leitete die Feierstunde ein, die Rezitation von Gedichten Seumes durch vier Primaner schloss sich an, eine Schilderung von Seumes Leben durch den Rektor folgte, Bücherpräsentate für Schüler wurden verteilt und mit erneutem Gesang endete diese Stunde, für die der Festsaal der Schule mit bekränzten Bildern Seumes und des zu

*Mein Dank gilt Thorsten Bolte, der mir die gesuchten Artikel in der MVZ zur Verfügung gestellt hat.

Seumes Schulzeit als Konrektor wirkenden Gottlieb Samuel Forbiger (1751-1828), Büchern und Schularchivalien ausgestattet worden war.

Für den Abend dieses Tages hatte schließlich eine kleine Gruppe politisch engagierter Schriftsteller und Publizisten zu einer »Seume-Feier« eingeladen, veranstaltet von den Mitgliedern einer heute fast völlig in Vergessenheit geratenen Leipziger Vereinigung, der »Literarischen



Ludwig Bücker vor seiner Gemeinde.

*Friedrich Hofmann, Ein Leipziger Wirth als Volksprediger. In: Gartenlaube 1864, S. 68-72
(Abb. S. 69)*

Warte«. In Anzeigen, die u.a. im »Tageblatt« aufgegeben worden waren und sich an alle »Gesinnungsgenossen und Verehrer Seumes« richteten, wurde für diese Veranstaltung geworben. Sie sollte im Saale der Leipziger Centralhalle stattfinden. Ihr Beginn war auf 20.00 Uhr datiert. Eintrittskarten waren für 2 ½ Neu-Groschen zu erwerben. Das angekündigte Programm sah neben einer Reihe von Musikstücken, eine Festrede des am gleichen Tag vormittags schon in Poserna als Redner aufgetretenen Schriftstellers Ludwig Storch (1803-1881), den Vortrag von Auszügen aus Seumes »kernigen Apogryphen« [sic] sowie die Rezitation von Seumes Gedicht »Meiner Mutter Grab« vor.

Johann Gottfried Seume,

geboren am 29. Januar 1763 in dem damals sächsischen Posern bei Rippach, ist durch seine Geburt und Erziehung so durch und durch der Unfrige, daß vor allen Städten seines Deutschland, dem jeder seiner Pulsschläge angehörte, unser Leipzig berufen ist, den Tag festlich zu begehen, welcher das seit seiner Geburt vergangene Jahrhundert abschließt.

Dies soll und muß und wird geschehen, geschehen in einer Weise, wie sie des Volksmannes würdig ist, welcher Seume in der besten Bedeutung des Wortes war.

Wenn es ein Charakter verdient, in unserer Zeit der Ermahnung dem Volke als ermuthigendes Vorbild in hellem Lichte gezeigt zu werden, so ist es Seume, der ein Charakter war von so eiserner Festigkeit, daß er dem Schwachen und Zaghaften schroff und starr erscheinen kann, daß er aber eben wegen dieser Schroffheit in seinem Urtheil über die damaligen Zustände seines Vaterlandes mit Nothwendigkeit herausfordert, zu prüfen, wie sehr oder wie wenig sich ein Unterschied zwischen damals und jetzt vollzogen habe.

Dieser Charakter gestaltete oder wenigstens gründete sich in unseren Mauern als Schüler unseres Nicolai-Gymnasiums und unserer Universität. Hier wurde aus ihm kein Grobschmied, der er werden wollte, wohl aber Einer, der sein Leben lang grobe Schläge auf seinen geistigen Amboss niederfallen ließ, auf den er mit Unerbittlichkeit alles Schlechte und Gemeine zog.

Ein ebenbürtiger Festredner, Ludwig Storch, wird uns in markigen Zügen Seume's Bild zeichnen, Andere werden mit Seume's eigenen Worten sagen, daß im innersten Schrein dieses eisernen Charakters ein Gemüth voll warmer Pietät wohnte.

Der Saal der Centralhalle wird am Festtage, Donnerstag den 29. d. M. Abends 8 Uhr die Festversammlung aufnehmen, und es wird von den Veranstaltern des Festes, den Mitgliedern der »Leipziger Warte«, Alles vermieden werden, was den Unbemittelten die Betheiligung erschweren könnte. Der Volksmann Seume will alles Volk um sich versammeln, denn er hat stets am liebsten mit dem Volke verkehrt, er hat stets für das Volk empfunden und geredet. R.

Ankündigung der Seume-Feier im »Leipziger Tageblatt«, 1863

»Gesellige Unterhaltung mit beliebigem Speisen nach der Karte« sollte sich an den offiziellen Teil der Feier anschließen, vorgesehene »Trinksprüche« waren beim Vorsitzenden der »Literarischen Warte« anzumelden, dem Naturforscher, Volksschriftsteller und neben August Bebel und Wilhelm Liebknecht Mitbegründer der Sächsischen Volkspartei (1866) Emil Adolf Rossmässler (1806-1867). Dieser stand an der Spitze des verantwortlichen Festausschusses, zu dem neben ihm fünf Männer gehörten, die in der frühen demokratischen Bewegung Leipzigs eine prominente Rolle spielten: der Publizist und Schriftsteller Dr. Eduard Burckhardt, der Schriftsteller Dr. Friedrich Friedrich, Vorsitzender des ersten Leipziger Schriftstellervereins, der Mediziner, Mitbegründer des Sächsischen Fortschrittsvereins und Landtagsabgeordnete Dr. Karl Heyder, der Redakteur und spätere Herausgeber der »Gartenlaube« Dr. Fritz Hofmann und August Peters, Schriftsteller, Publizist und zeitweiliger Herausgeber der Mitteldeutschen Volks-Zeitung, an der auch dessen Frau Luise Otto-Peters maßgeblichen Anteil nahm – allesamt Mitglieder der »Literarischen Warte«, mehrheitlich gemäßregelte oder verurteilte Alt-48er, die sich regelmäßig am sog. »Verbrechertisch« in der »Guten Quelle« am Brühl 42 trafen (eben jener Adresse, wo sich auch Seume 1808/09 kurze Zeit aufgehalten hatte) [vgl. dazu den Beitrag im letzten Heft der »Obolen« mit der Abb. des »Verbrechertisches« und der dazugehörigen Stammgäste].

Etwa 700 Teilnehmer hatten sich am Abend des 29. Januar in der Centralhalle eingefunden, wo Ludwig Storch in seiner Festrede die *»besondere Eigentümlichkeit Seumes«* würdigte, *»welche ihn in der trüben Zeit allgemeinen Elends zu einem vor Schmerz aufbrüllenden Löwen und dann wieder zum mächtigen Sonnenstrahle, der der verschütteten Memnonssäule deutschen Volkslebens von Neuem Töne zu entlocken wußte, gemacht habe«* [Tageblatt Nr. 31 vom 31. Januar]. Seume zu Ehren trug Storch ein vielstrophiges, die Lebensgeschichte Seumes rekapitulierendes Gedicht vor, deren Schlusszeilen jeweils lauteten: *»Du wackrer Sohn der deutschen Lande/Du Mann von ächtem Korn und Schrot«* [vollständiger Abdruck in der MVZ Nr. 26 vom 1. Februar].

Nach dem offiziellen Teil folgte eine lange Reihe von Trinksprüchen, in denen nicht nur Seume, sondern auch »deutscher Sinn«, der »Kampf für den Fortschritt« und die »Kämpfer und Dulder für die Freiheit« gefeiert wurden und darüber hinaus der »deutschen Jugend« und den »deutschen Frauen« manch mannhaftes Lob gespendet wurde [vgl. die Berichte im Tageblatt Nr. 31 vom 31. Januar und (sehr viel ausführlicher) in der MVZ Nr. 25 und 26 vom 31. Januar und 1. Februar]. Mit dem Aufruf zu einer Spendensammlung, deren Erlös mit dem erzielten Überschuss der Veranstaltung zu einem deutschen Nationalfonds verwendet werden sollte, endete die Feier, deren Ausklang noch zwei Überraschungen zu bieten hatte.

Erstens durfte Eduard Burckhardt das Schlusswort sprechen, das ihm zustand, weil, wie es hieß, »in dessen elterlichen Haus »der Hr. Lieutenant« Seume nach seinen Irrfahrten gewohnt und bei dessen Taufe der alte Wanderer Pathenstelle vertreten hatte« [so der in diesem Fall ausführlichere Bericht der »Allgemeinen Zeitung«, Augsburg Nr. 33 vom 2. Februar; vgl. knapper Tageblatt Nr. 31 vom 31. Januar und MVZ Nr. 26 vom 1. Februar]. Eine erstaunliche Neuigkeit fürwahr, wäre sie denn wahr – was sie leider nicht ist. Zwar befand sich das Haus des Uhrmachers und Billetiers Heinrich Gabriel Bur(c)khardt in der Tat in der Nachbarschaft von Seumes zeitweiligem Quartier im Brühl Nr. 514, nämlich im Brühl Nr. 511.

Doch hatte die Familie Burckhardt, wie die Leipziger Adressbücher ausweisen, dieses Haus erst viele Jahre nach dem Tod Seumes erworben und bezogen. Und auch die Patenstelle für den am 12. Januar 1810 geborenen und am 26. Januar in der Thomaskirche getauften Carl Eduard hatte Seume nicht übernommen. Das ist dem entsprechenden Taufeintrag unzweideutig zu entnehmen. Da schmückte sich offenkundig jemand ganz ungeniert mit fremden Federn.

Zweitens präsentierte Rossmässler bei seiner Schlussansprache eine besondere Seume-Reliquie: Den *»Stock, mit welchem Seume seinen Spaziergang nach Syrakus und zurück gemacht«*. Derselbe, heißt es weiter im Bericht des Tageblatts [Nr. 31 vom 31. Januar Schlussanmerkung], *»gegenwärtig im Besitz des Herrn Professor Wenck, ist ein wuchtiger, knorriger Weißdornstecken mit massiver Zwinge und einem weißen Hornknopf, auf dem die Worte stehen: C.H.L. Poelitz Esq. from E.F. Rivinus«*. Zweifel an der Echtheit des Wanderstabs scheint niemand gehabt zu haben. Wie und wann dieser in den Besitz des 1802 in Düben geborenen Eduard Florens Rivinus (1802-1873) gekommen sein soll, der sich 1820 in Leipzig als Student immatrikuliert hatte, in den frühen 20er Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, sich dort als Mediziner, Publizist und Schriftsteller einen Namen gemacht hatte, 1837 zum amerikanischen Konsul in Dresden ernannt wurde und zu dieser Zeit auch an den *»Neuen Jahrbüchern der Geschichte, der Staats- und Cameralwissenschaften«* mitgearbeitet haben soll, die von dem Leipziger Professor für Geschichte und Staatswissenschaften Carl Heinrich Ludwig Pölitz (1772-1838) herausgegeben wurden, wie und wann dieser Stab in die Hände eben dieses Pölitz geraten und schließlich beim Leipziger Historiker Woldemar Bernhard Wenck (1819-1905) gelandet sein soll, bleibt leider unbeantwortet.

»Die Feier verlief durchaus schön und würdig«, so endete der Bericht des Leipziger *»Tageblatts«*, *»und mag als Muster für andere ähnlicher Art dienen«*. Da war Heinrich Brockhaus (1804-1874), wie wir dank einer von Claudia Tazus mitgeteilten Notiz aus dessen Tagebüchern wissen [vgl. *»Obolen«* 8. Jg (2007), Nr. 1, S. 31], ganz anderer Meinung. Der hatte sich im Firmeninteresse genötigt gesehen, an der Feier teilzunehmen, fand sich, wie erwartet, von *»allgemeinsten Redensarten«* gelangweilt, hielt Storchs Rede schlicht für *»schlecht«*, schenkte sich die *»späteren Toaste«* und notierte zum präsentierten Knotenstock lakonisch, dass *»es mehrere solcher Seume'schen Begleiter geben soll«*. Nur Seumes abenteuerliches Leben rettete ihn über den Abend: *»Ich vergegenwärtigte mir das Schicksal Seumes, das mir in den Hauptzügen bekannt war, und unterhielt mich auf diese Weise gut mit mir selber«*.

Das Missvergnügen, das Heinrich Brockhaus während der Seume-Feier empfand, mag von seinem Urteil über Seume, dessen schriftstellerisches Werk er nicht sonderlich schätzte, verstärkt worden sein. Es dürfte aber auch eine Folge des Umgangs mit Seume gewesen sein, wie er in den Seume-Feiern 1863 in Leipzig zum Ausdruck kam, bei denen ein idealisierter Johann Gottfried Seume gleichsam auf ein Podest gestellt wurde, freigegeben zur Verehrung als musterhaftes Vorbild. Eben jene Männer, die sich im Umgang mit den Mächtigen ihrer Zeit als furchtlose Kritiker erwiesen hatten, gaben in diesem Fall alle kritische Distanz auf, enthielten sich aller kritischen Nachfragen und begnügten sich mit der kritiklosen Feier Seumes in unterschiedlichsten Heldenrollen – eine Haltung, die den Umgang mit Seume noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestimmen sollte.

Georg Meyer-Thurow

DIE FICKERTS, DIE SCHMIDTS UND DIE FAMILIE SEUME. NEUES AUS DEM UMFELD JOHANN GOTTFRIED SEUMES

IM APRIL 1803 weiß Johann Gottfried Seume seiner Mutter aus Leipzig brieflich zu berichten, dass es »bey Fickerts ... noch nicht besser« gehe und ihn die Aussichten pessimistisch stimmten: »es scheint auch wenig Hoffnung da zu seyn« (Briefe, Nr. 301, S. 452). Knapp fünf Jahre zuvor, anlässlich der Geburt von Seumes Nichte Johanna Sophia Oehme, war die »Madam Fickert«, wie Seume mit leicht mokantem Unterton schrieb, schon einmal in einem Brief Seumes aufgetaucht. Bei ihr, der designierten Patin seiner Nichte, bat er seine Schwester, ihn »zu entschuldigen«, weil er nicht selber zur Taufzeremonie nach Poserna kommen könne. Er wolle, fügte Seume beschwichtigend hinzu, sich bei nächster Gelegenheit »selbst persönlich entschuldigen« (Briefe, Nr. 116, S. 180).

Im Kommentar zu diesen Briefstellen ist das genannte Ehepaar korrekt identifiziert. Es handelt sich um den Leipziger Seifensiedermeister Christian Traugott Fickert und dessen Ehefrau Johanna Sophia. Worüber sich der Kommentar ausschweift sind die Gründe für die Bekanntschaft der Seumes mit diesem Paar. Eine Erklärung für die Beziehungen, die zwischen der Familie Seume und dem Ehepaar Fickert bestanden haben, bleibt aus. Das sei hier nachgeholt – nicht nur weil es eine Kenntnislücke zu schließen gilt, sondern auch, weil im Umgang der Fickerts mit der Familie Seume auch das Leben der Seumes in Knautkleeberg in neuem Licht erscheint. Der Schlüssel zur Lösung des Rätsels liegt in der bislang ungeklärt gebliebenen Herkunft von Johanna Sophia Fickert.

Die Traubücher der Nikolaikirche zu Leipzig geben hierüber Auskunft. In den Einträgen für das Jahr 1793 (S. 173) sind drei Aufgebote und das Datum der Eheschließung eingetragen: für den ehrbaren und wohlgeachteten Meister Christian Traugott Ficker (sic), Bürger und Seifensieder in

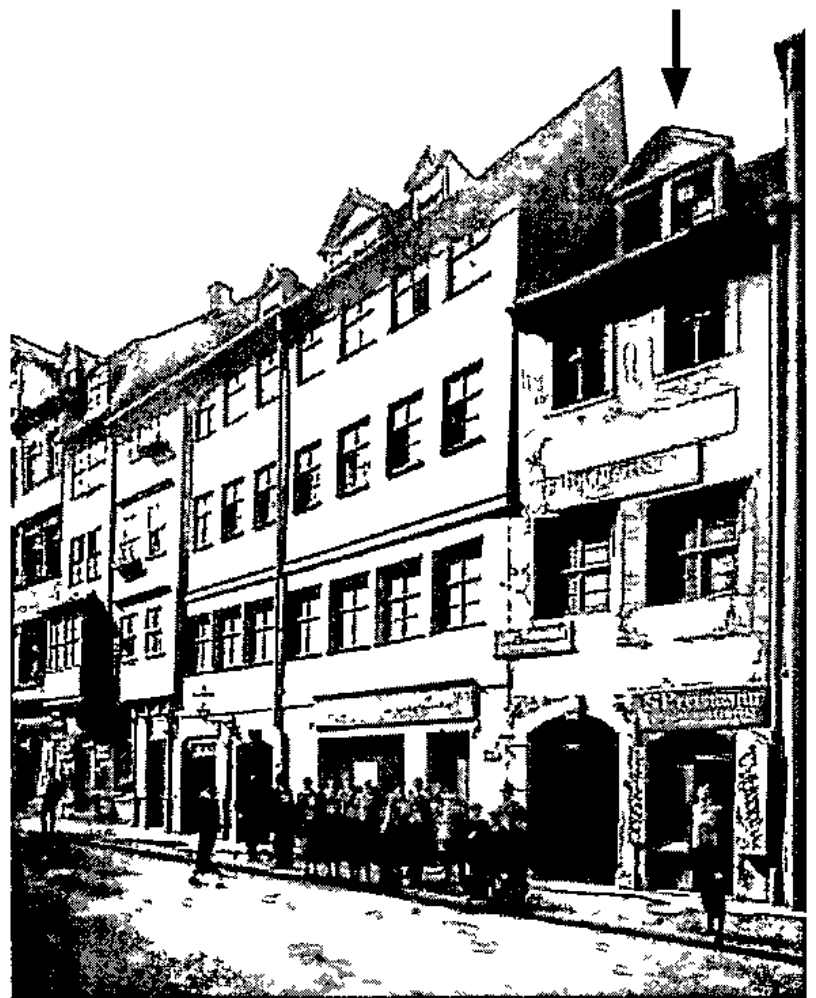
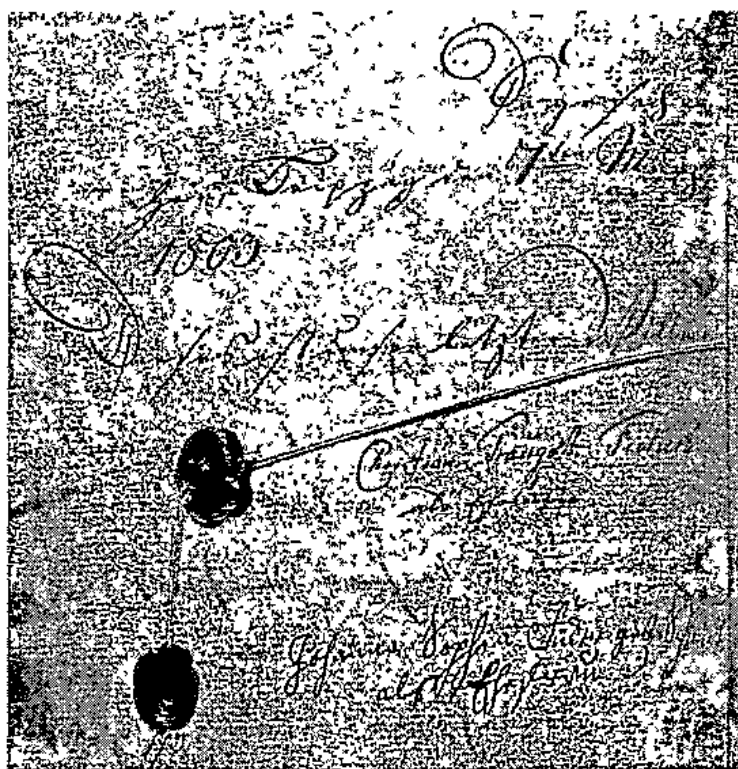


Abb. 1: Haus des Ehepaars Fickert in der Nikolaistraße (Pfeil) vor dem Neubau von 1907/08

Leipzig und die Jungfrau Johann Sophia Schmidt, ehelich älteste Tochter des seinerzeit bereits verstorbenen Pastors in Knauthain und Rehbach Benjamin Traugott Schmidt. Die Eheschließung war am Montag den 24. Juni 1793 in Knauthain erfolgt, wo der Vater der Braut 1771 seine Pfarrstelle angetreten und sich, wie aus Seumes Lebensgeschichte bekannt, um den Werdegang Johann Gottfried Seumes verdient gemacht hatte, der im unmittelbar benachbarten Knautkleeberg aufgewachsen war und sich früh Wohlwollen und Protektion des Pfarrers erworben hatte. Kein Wunder, dass Seume und dessen Familie mit Johanna Sophia Fickert bekannt waren und Johann Gottfried auch spät in den 90er Jahren in Leipzig noch persönlichen Umgang mit der »Madam« hatte.



*Abb. 2: Aus dem Testament des Ehepaars Fickert.
Staatsarchiv Leipzig*

Mit deren Identifizierung als Tochter des Pfarrers von Knauthain verändert sich der Blick auf die Beziehungen zwischen den Familien Seume und Schmidt. Sichtbar wird, dass trotz der sozialen Distanz zwischen dem Häusleranwesen einer Witwe und dem Pfarrhaushalt deren Beziehungen enger gewesen sein dürften als bisher bekannt. Das wenigstens legen die Einträge in den Kirchenbüchern von Poserna nahe. Wer sich die Mühe macht, die Paten der drei Kinder zu identifizieren, die von Seumes Schwester Johanne Regine in den Jahren von 1798 bis 1801 geboren worden sind, erlebt eine Überraschung – in doppelter Hinsicht: Wer überhaupt keine Patenschaft übernahm, war der mittlerweile arrivierte Bruder Johann Gottfried Seume – ungewöhnlich genug. Stattdessen finden sich unter den Paten der ersten drei Kinder in schönster Regelmäßigkeit die Töchter des Pfarrers Schmidt, insgesamt drei an der Zahl, dazu der (bis dahin einzige) Ehemann einer dieser Töchter, der Seifensiedermeister Christian Traugott Fickert. Kein Zweifel: Diese ständige Bereitschaft zur Übernahme von Patenschaften deutet auf eine fast freundschaftliche Verbundenheit zwischen beiden Familien hin. Nur, worauf könnte diese Verbundenheit beruhen? Wer oder was war das Bindeglied zwischen beiden Familien? Um es kurz zu machen. Ich weiß es nicht. Wenigstens hätte ich zur Zeit keine Erklärung anzubieten, die mehr wäre als pure Spekulation. Zwei andere offene Punkte lassen sich leichter klären:

Da ist zum einen die freundlich-spöttische Rede Seumes von der »Madam« Fickert, mit der Seume die alte Bekannte aus Jugendzeiten sprachlich einreihet in die »höheren Kreise« der Leipziger Gesellschaft. Das war nicht so verkehrt. Denn Christian Traugott Fickert hatte sich als Seifensiedermeister offenkundig früh ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben, das es ihm erlaubte, drei Jahre nach der Eheschließung im Jahr 1796 ein Haus in der Nikolaistraße zu erwerben (Nr. 523 = Nikolaistraße 51. Siehe die Abb. 1 u. 3, Photographien

dieses Hauses, bevor es 1907/08 einem Neubau Platz machen musste) und weitere sechs Jahre später, 1802, das Nachbarhaus (Nr. 524 = Nikolaistraße 53) hinzuzukaufen, zu dessen Vorbesitzern, so klein war die Leipziger Welt, der von Seume in seinen Lebenserinnerungen ignorierte Kantor an der Nikolaischule, der Magister Johann Gottlob Behringer, gehörte.

Da sind zum anderen Seumes bedrohlich klingenden Nachrichten von der hoffnungslosen Lage bei den Fickerts, womit er auf die zerrütteten Gesundheitsverhältnisse der kinderlos gebliebenen Johann Sophia Fickert anspielte – was, nebenbei bemerkt, ausweist, wie gut er über die häuslichen Verhältnisse der Fickerts informiert war. Schon im März 1803 hatte sich das Ehepaar Fickert entschlossen, ein gegenseitiges Testament aufzusetzen (siehe die Abb. 2 mit beider Signaturen). Am Sonntag, den 1. Mai 1803 um 8.00 Uhr in der Früh starb Johanna Sophia Fickert in ihrer Wohnung im Parterre der Nikolaistraße 51, im Alter von 36 Jahren.

Fortan scheint Johann Gottfried Seume den späteren Seifensiedermeister Fickert aus den Augen verloren zu haben. Auch die überlebenden Mitglieder der Pfarrersfamilie Schmidt aus Knauthain kommen in den überlieferten Lebenszeugnissen Seumes nicht mehr vor. Für das vierte Kind von Johanne Regine Oehme, geboren im März 1803, standen diese nicht mehr Pate. Die ungewöhnlichen Bande zwischen beiden Familien scheinen zerrissen ...



*Abb. 3: Das Haus
des Ehepaars Fickert (rechts)
aus anderer Perspektive*

Fundstücke aus dem Kulturleben

NACHZUTRAGEN ZU DEN BERICHTEN über die Gedenkfeiern für Seume, die 2013 stattfanden, ist eine Veranstaltung, die am 3. Dezember des vergangenen Jahres in Prag stattfand. Über das Programm dieser Veranstaltung gibt die folgend abgedruckte, zuweilen etwas sonderbar anmutende Ankündigung von Nina Monecke aus »Prag aktuell« vom 26. November Aufschluss:

VERKANNTES GENIE ODER LITERARISCHER TAUGENICHTS ? Eben mit dieser Frage und weiteren Aspekten, die den deutschen Romantiker betreffen, befassen sich am kommenden Dienstag im Prager Literaturhaus ab 18 Uhr die Vorträge von Jirí Dušek, Jan Kvapil und Maik Reichel.

Ach so, der Name Johann Gottfried Seume ist Ihnen kein Begriff? Da sind Sie nicht allein, denn der in Deutschland geborene Soldat, Dichter und Weltenbummler der Romantik blieb in Böhmen, wo er 1810 starb, weitgehend unbekannt und geriet in Deutschland in Vergessenheit. Seinem Vorbild eines kulturhistorischen Reiseschriftstellers, welcher über die sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse der von ihm besuchten Länder und Umbrüche des 19. Jahrhunderts berichtete, folgten jedoch andere Autoren.

In seiner Monographie »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802« erzählte er für seine Zeit auf völlig neuartige Weise: subjektiv, kritisch und nah. In bisher unveröffentlichter Übersetzung ins Tschechische wird diese Reisebeschreibung, die eine Wanderung über das Erzgebirge nach Prag behandelt, am Veranstaltungsabend zu hören sein.

Vorträge und Lesung erfolgen in deutscher und tschechischer Sprache, ausnahmsweise wird dabei nicht gedolmetscht.

*

Nachzutragen ist auch der Hinweis auf eine von Matthias Strässner verantwortete Sendung, die am 6. September des letzten Jahres im Deutschlandfunk zu hören war: »Et lector in Europa Ego. Ludwig van Beethoven liest Johann Gottfried Seume«.

Worum es geht, ist der Programmvorschau zu entnehmen:

»Der Dichter Johann Gottfried Seume, vor 250 Jahren am 29. Januar 1763 in der Nähe von Lützen geboren, ist heute weitgehend vergessen und seine Sätze sind eher als geflügelte Worte in Georg Büchmanns Zitatensammlung zu finden: ›Wo man singt, da lass Dich ruhig nieder: Böse Menschen haben keine Lieder.« In seinem Todesjahr 1810 hingegen war Seumes ›Spaziergang nach Syrakus‹ ein in Deutschland weit verbreitetes, viel gelesenes und bewundertes Buch. Dass zu dessen Lesern auch Ludwig van Beethoven gehörte, ist schon deswegen anzunehmen, weil Seumes Bücher (neben dem ›Spaziergang‹ auch die ›Apokryphen‹) nach Beethovens Tod im Jahr 1827 in der ›Verlassenschaft‹ aufgeführt und von Wiener Zensoren vereinnahmt werden. Doch was kann Beethoven an Seume interessiert haben? Standen die Bücher nur zufällig in der Bibliothek oder hat der Komponist die Werke tatsächlich gelesen?«

Für alle, die diese Sendung verpasst haben: Der Text ist auf der Webseite des Deutschlandfunks verfügbar. Auch als Lektüre anregend.

Das Porträt Johann Gottfried Seumes, das von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld 1798 gemalt und von Seume noch im gleichen Jahr an Gleim für dessen Freundschafts-Tempel nach Halberstadt übersandt worden ist, wird, wie einer Mitteilung des Gleimhauses zu entnehmen, von Professor Ivo Mohrmann an der Hochschule für Bildende Künste Dresden einer eingehenden Untersuchung unterzogen, um herauszufinden, ob es sich bei dem Bild um das 1939 vom Restaurator Albert Leusch übermalte Original, oder eine Kopie des frühen 20. Jahrhunderts handelt. Da auf einer Infrarotaufnahme Beschädigungen der ursprünglichen Malschicht im Bereich des Gesichts sichtbar sind, ist gesichert, dass es sich um das Original handelt.

Anfang des 20. Jahrhunderts hat Leusch das Bild fast vollständig übermalt. Nur das Ohr Seumes scheint sich noch im Originalzustand zu befinden. Untersuchungsergebnissen zufolge ist unter der Malschicht eine Frauenfigur, möglicherweise die Darstellung einer Statue, zu erkennen. Offenkundig hat bereits Schnorr von Carolsfeld eine schon bemalte Leinwand verwertet.

(Newsletter des Gleimhauses Halberstadt 4/2014)

*

In einem am 8. Januar 2014 in der Tageszeitung »Die Welt« abgedruckten Artikel Paul Jandls über die Dichterin und Erzählerin Ann Cotton, erschienen anlässlich ihres gerade bei Suhrkamp erschienenen Prosabandes »Der schauernde Fächer«, berichtet diese von ihren verwirrenden Erfahrungen, die sie mit Seume in Japan machte: »An der Universität im japanischen Nagoya hat sie ein Seminar gehalten und ist dabei mit dem Versuch gescheitert, den Studenten Johann Gottfried Seumes »Spaziergang nach Syrakus« näherzubringen. Der Text über Seumes Marsch quer durch Europa war für diese Klientel zu kompliziert, aber aus den Referaten über Seume wurde eine Art Stille Post. Was die Japaner von Seume verstanden haben und was sie meinten, warum er nun ausgerechnet zu Fuß losgezogen ist, wurde zu einem Text für sich«.

*

Der Schriftsteller Hanns-Josef Ortheil erwähnt, dass Seume sich beim Besteigen des Ätnas mit Apfelsinen stärkte, die er in einer Tasche hatte. Da sie leicht angefroren waren, hätte dies den Geschmack intensiviert. Für Ortheil sei dies bereits eine Apfelsinen-Granita und die Granita sei später zur Spezialität geworden, als man den Schnee des Ätnas ins Tal beförderte. Seume sei also ungeahnt der »Entdecker« der typisch sizilianischen Eissorte mit Orange oder Zitrone gewesen. – Hanns-Josef Ortheil: Die Insel der Dolci. In den süßen Paradiesen Siziliens, München 2013, S. 13.

Mitgeteilt von Christoph Glorius.

*

KURZNACHRICHTEN:

Das Seume-Haus in Grimma, durch das Hochwasser des letzten Jahres heftig in Mitleiden-schaft gezogen, ist seit dem 29. Januar wieder für Besucher geöffnet.

Seume.de, die Webseite unseres Mitgliedes Wolfgang Biehuse, ist überarbeitet worden und wieder zugänglich.

Die Bestände der Seume-Sammlung von Oskar Planer im Schlossmuseum Lützen sind mittlerweile auch im Netz einzusehen unter der Webadresse: www.museum-digital.de

KOOPERATION DER GYMNASIEN DER »SEUME-STÄDTE« BORNA UND TEPLICE (TEPLITZ)

TEPLICE, ALSO TEPLITZ BZW. BAD TEPLITZ, eine Stadt von ca. 50.000 Einwohnern, ist das älteste Kurbad der heutigen Tschechischen Republik und Sitz der Nordböhmischen Philharmonie. Außer dem Theater des Erzgebirges besitzt diese Stadt auch einen wunderbaren Botanischen Garten, eine Sternwarte, ein Aqua-Zentrum (ähnlich dem, »Riff« in Bad Lausick), ein modernes Fußballstadion mit großer Sporthalle sowie Sporthotel und natürlich ein sehr schönes Gymnasium. Eingebettet zwischen dem Erzgebirge und dem Böhmischem Mittelgebirge liegt die Stadt auch landschaftlich sehr reizvoll und war über Jahrhunderte das herausragende Kurbad, in dem sich Künstler und Adlige aus ganz Europa trafen. So galt es lange als »Salon Europas«. Durch das »Grenzstreifen-Projekt«, das in Zusammenarbeit von Goethe-Institut und dem aus einer Bürgerinitiative hervorgegangenen Verein Antikomplex aus Prag sowie der Landeszentrale für Politische Bildung in Sachsen initiiert wurde, kommt es seit September dieses Jahres zu einer Zusammenarbeit mit dem Gymnasium dieser Stadt. Durch Filme, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, sollen geschichtliche Zusammenhänge wie Vertreibung der Juden, später auch der Deutschen aus Prag, Teplitz und anderen Städten, die Sicherung der Grenze nach 1945, der Aufbau nach dem Krieg sowie der Prager Frühling 1968 thematisiert werden. Für eine weitere vertiefende Zusammenarbeit beider Gymnasien gibt es mehrere Gründe:

1. Eine jahrhundertalte gemeinsame Tradition Deutscher und Tschechen allgemein.

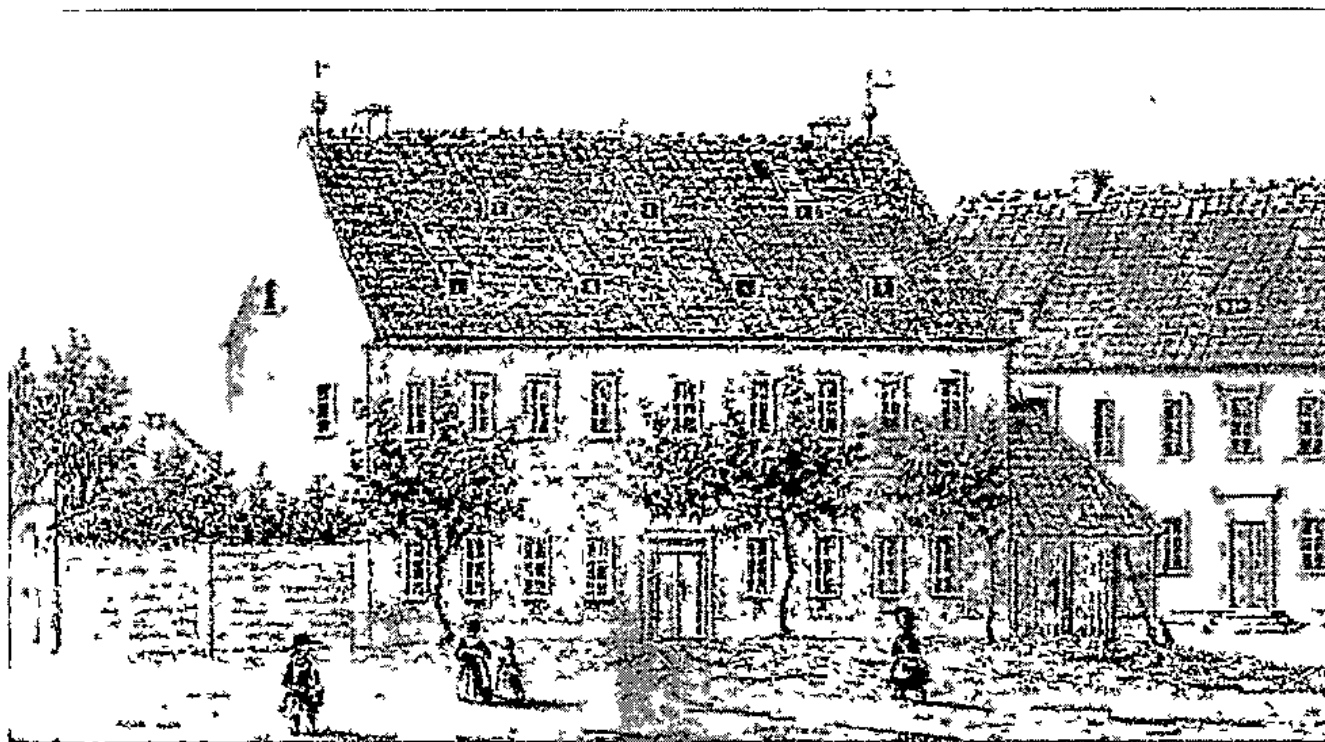
2. Der Dichter Johann Gottfried Seume besuchte in Borna 1777/79 die Lateinschule und ist in Teplitz 1810 gestorben. Dort befinden sich auch sein Grab und ein Seume-Denkmal.

3. Vielfältige kulturelle Beziehungen zum »Salon Europas«, wie Teplitz im 19. Jh. oft bezeichnet wurde, bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte zum Unterricht.

Bedeutende Persönlichkeiten wie Ludwig van Beethoven, Goethe, Wagner, Chopin, Liszt, Alexander von Humboldt, C. D. Friedrich weilten teilweise mehrfach hier.



Seume-Denkmal in Teplice (Foto: Förster)



Seumes Schule in Borna um 1860 nach dem Umbau zu einer Mädchen-Bürgerschule

4. Unmittelbar vor der Völkerschlacht zu Leipzig wurde in Teplitz am 29. und 30. August 1813 Napoleon in der Schlacht bei Chlumec (Kulm) eine empfindliche Niederlage zugefügt. In dieser Stadt kam es auch zum Zusammentreffen zwischen dem österreichischen Kaiser Franz I., dem Zaren Alexander und dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., bei dem das antinapoleonische Bündnis geschmiedet wurde, das im Zusammenhang mit der Völkerschlacht so wichtig wurde. In Rötha war dann das Hauptquartier der Verbündeten gegen Napoleon zur Völkerschlacht.

5. Eine aus der Industrialisierung hervorgegangene leidvolle Vergangenheit in Zeiten des Sozialismus, verbunden mit Braunkohletagebauen, die sich (leider) spürbar in diese jahrhundertealte Kulturlandschaft schnitten. Daraus resultierend die heutige Rekultivierung der Landschaft.

6. Das Bestehen von Chören und Bands an beiden Schulen und ein möglicher Austausch!

7. Beide Gymnasien sind im Jugendstil bzw. mit Jugendstilelementen gebaut (Teplice 1904 und Borna 1908).

8. Die annähernd gleiche Größe und Schülerzahlen der Gymnasien

9. Nicht zuletzt die Stadtfarben Blau-Gelb!

Am 28.11.2013 waren bereits zwei Lehrer aus Bad Teplitz zu einem Arbeitsbesuch an unserem Gymnasium zu Gast. In einem sehr konstruktiven Gespräch mit Oberbürgermeisterin Simone Luedtke und Schulleiterin Margitta Schade wurden schon Möglichkeiten des projektbezogenen Schüleraustausches im April 2014 besprochen.

Hier für Sie als Empfehlung noch eine, wie ich finde, ganz wunderbar gemachte Website. Ich habe mir sowohl die Karte als auch die einzelnen Texte in Deutsch ausgedruckt. Darauf werde ich auch mit meinen Schülern aufbauen. Ich finde es ganz toll, was die Tschechen da geleistet haben: www.audioteplice.cz/index.de.php

Andreas Schitke, Fachlehrer Musik und Deutsch, Gymnasium Borna

Antiquarisches:

AUF DEN BUCHAUKTIONEN des Jahres 2013 tauchten nur gelegentlich Erstausgaben von Seumes Büchern auf, die sich in der Regel nicht verkaufen ließen – was zum Teil am Erhaltungszustand der Bücher, zum Teil an reichlich hoch angesetzten Schätzpreisen gelegen haben mag. Wen will es verwundern, dass sich die beiden ersten Jahrgänge des von Seume mit herausgegebenen »Journal für deutsche Frauen« als unverkäuflich erwiesen, wenn diese Bände bei Bassenge im Oktober (Kat. 102, Nr. 1887) auf mutige 3.500 € geschätzt waren. Besser erging es den »Rückerinnerungen« von Seume und Münchhausen, die im April bei Bassenge (Kat. 101, Nr. 1887) 220 € erzielten und der bei Hartknoch 1826 erschienenen zwölfbändigen Ausgabe der Werke, die sich wenigstens im zweiten Anlauf bei Bassenge für 440 € zuschlagen ließen (Kat. 102, Nr. 2082). Ein erster Versuch (Kat. 101, Nr. 2202) war vermutlich wegen der abschreckenden Wirkung eines Schätzpreises von 600 € gescheitert.

VOM AUTOGRAPHENMARKT ist lediglich zu berichten, dass auf der Auktion von Stargardt im März 2014 ein Brief Veit Hanns Schnorr von Carolsfelds an Brockhaus aus dem Jahr 1816 angeboten worden ist, aus dem hervorgeht, dass Schnorr dem Verleger für den geplanten Artikel über Seume in dessen »Real-Encyclopädie oder Conversations-Lexicon«, der 1817 im neunten Band erscheinen sollte (S. 56-58), als Autor den Leipziger Professor Christian August Heinrich Clodius (1772-1836) vorschlug, was insofern eine naheliegende Empfehlung war, als Clodius zusammen mit Götschen bereits die Fortsetzung zur unvollendet gebliebenen Autobiographie Seumes verfasst hatte. Folgerichtig endet der erschienene Lexikonartikel, in dem Seumes Werk recht unfreundlich be- bzw. verurteilt wird (*»Als Schriftsteller und Dichter hat er sich nicht über das Mittelmäßige erhoben, da ihm bei einer kräftigen, oft ungezügelter Phantasie die künstlerische Besonnenheit und Klarheit fehlte, er auch Sprache und äußere Form nur unvollkommen beherrschte.«*), mit dem Hinweis: *»Sein Leben, das er unvollendet hinterließ, hat Clodius beendet.«* Ein wenig Eigenreklame musste wohl sein.-

Neuerscheinungen:

ALS NACHTRAG zu den im letzten Heft der »Obolen« vorgestellten Publikationen, die zum Jubiläumsjahr 2013 erschienenen sind, ist auf eine 2013 erschienene Wiener Dissertation zu verweisen, in der Seume als »Vertreter der authentischen Reportage« vorgestellt wird, was dessen Reiseschilderungen, wie schon die Zeitgenossen wussten, wahrlich nicht gerecht wird.

Christian Preischl: Georg Forster, Johann Gottfried Seume, Alexander von Humboldt. Vertreter der authentischen Reportage. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2013.

Leider trägt diese Arbeit, so vielversprechend der vergleichende Ansatz zunächst anmuten mag, zum besseren Verständnis von Seumes Werk wenig bei. Im Gegenteil, sie ist sprachlich, methodisch und inhaltlich schlicht unzulänglich. Immerhin verdanken wir ihr die Erkenntnis: »Eine Befragung der Autoren war natürlich nicht möglich« (S. 186). Wer mag da widersprechen.

In der 2012 erschienenen **Sammlung von Studien**, die Stephanie Voigt unter dem Titel: *»Cultura. Sieben kulturwissenschaftliche Aufsätze über sieben verborgene Künste«* erscheinen ließ (Münster: LIT), findet sich auch ein Beitrag über Seume: *»Rechtschaffen, xenomorph und yankee-made – Über die Kunst der Auseinandersetzung mit dem Fremden oder: Die Indianer in Seumes »Mein Leben«* (S. 91-113). Wenn Frau Voigt glaubt, es habe in der Seumeforschung bislang keine *»explizite Auseinandersetzung mit Seumes Indianerschilderung«* gegeben, irrt sie sich. Vielleicht beruht dieser Irrtum aber auch nur auf der Tatsache, dass sie, wie Ihrem ausführlichen Literaturverzeichnis zur Studie zu entnehmen, nur Arbeiten berücksichtigt hat, die bis zum Jahr 1993 erschienen sind. Ein merkwürdig veralteter Kenntnisstand.

*

Für eine bessere Kenntnis von Seumes persönlichem Umfeld unverzichtbar ist die soeben erschienene **Briefausgabe** Carl Ludwig Fernows: *»Rom ist eine Welt in sich«. Briefe 1789-1808,«* 2 Bde. Hrsg. und komm. von Margrit Glaser und Harald Tausch. Göttingen: Wallstein 2013.

*

Für alle, die wie Seume der Auffassung sind, *»dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge«*, ist der folgende Hinweis auf die 2013 im Fischer-Verlag erschienene Arbeit von Andreas Mayer gedacht: *»Wissenschaft vom Gehen«*. Die Erforschung der Bewegung im 19. Jahrhundert (2013). Klingt nach einer interessanten Lektüre.

*

In der zum 500jährigen Schuljubiläum erschienenen Festschrift der Leipziger Nikolaischule, herausgegeben von Frank Fehlberg und Florian Friedrich: *»500 Jahre Nikolaitana. Beiträge und Dokumente zu einer Leipziger Schulgeschichte«*. Beucha: Sax-Verlag 2012, wird auch des ehemaligen Nikolaischülers Johann Gottfried Seume als einer der herausragenden *»Persönlichkeiten der Schulgeschichte«* gedacht: mit Auszügen aus Seumes Schulerinnerungen (S. 44f.) und einem knappen biographischen Abriss, der sich im wesentlichen auf Seumes Lebenserinnerungen stützt und deshalb ein wenig überholt anmutet (S. 52).

2013 EINGEGANGENE SPENDEN FÜR DIE SEUME-GESELLSCHAFT:

448,40 €	Leipziger Ehren e.V.
100,00 €	Jürgen Mortell
1000,00 €	Neues Museum Weserburg.

WIR BEDANKEN UNS HERZLICH BEI DEN SPENDERN!

Die Mitglieder und der Vorstand der
Johann Gottfried Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

JOHANN-GOTTFRIED-



GESELLSCHAFT
ZU LEIPZIG E.V.

www.seume-gesellschaft.de

JOHANN-GOTTFRIED-SEUME GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG E.V.

Shakespearestraße 7 • 04107 Leipzig

Vorsitzender: Prof. Dr. Urs Meyer,

Rue Eléonore-Niquille 9, CH-1722 Bourgouillon.

Tel.: 0041/+26/3231551.

urs.meyer@unifr.ch • seume-gesellschaft@web.de

1. Stv. Vorsitzender:

Dr. Otto Werner Förster

Shakespearestraße 7

04107 Leipzig

Tel.: 0341 / 3913687

TaurusVerlag@web.de

2. Stv. Vorsitzende:

Gabi Pahnke

Derchinger Straße 51a

86165 Augsburg

Tel.: 0821 / 4550789

gabipahnke@googlemail.com

Schatzmeister:

Georg Meyer-Thurow

D. Bonhoeffer Str. 7 B

33829 Borgholzhausen

Tel.: 05425/5355

meyer-thurow@t-online.de

Bankverbindung: Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,

IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

Wir bedauern sehr, daß unser Mitglied Dr. Klaus Musmann, der trotz schwerer Krankheit noch Seumes »Mein Leben« ins Englische übersetzt hat, im Herbst 2013 verstorben ist.

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – Obolen – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft unter Mitarbeit von Georg Meyer-Thurow (Redaktion), Gabi Pahnke und Otto Werner Förster (DTP-Satz).

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel einmal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Georg Meyer-Thurow, D. Bonhoeffer Str. 7 B, 33829 Borgholzhausen, Mail: meyer-thurow@t-online.de.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm gestaltet nicht als Word-Datei. Bitte beachten:

Nur Word-Dokumente mit Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen, z.B. Times, Times New Roman. Bilder/Foto: TIFF oder JPEG, 300 dpi s/w. Bilder nicht in Word einbinden, sondern als Datei anhängen !!!

Versand der »Obolen« an Nichtmitglieder: 3,00 € zzgl. Versand. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €.

BEITRAGSZAHLUNG

Liebe Mitglieder, die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und gelegentliche Fördermittel. Bei einer Revision unserer Mitgliederliste wurde deutlich, daß eine Reihe unserer Seumefreunde mit dem Beitrag im Rückstand war. Das wurde inzwischen meist nachgeholt. Der Vorstand.